

Festschrift

Einweihung

**Evangelische
Hoffnungs-
kirche**

**Leverkusen-
Rheindorf**



am 27. August 2006



28. April 2005 Grundsteinlegung



Glockeneinweihung der „Hoffnungskirche“



Inhaltsverzeichnis:

Brief an alle Gemeindeglieder	4
Grußwort Präses Schneider	5
Grußwort Superintendent Loerken	6
Grußwort Oberbürgermeister Küchler	7
Festprogramm	9
An (ge) dacht: Evangelische Hoffnungskirche –nomen est omen	10
Evangelisch in Rheindorf: Erleben und Erinnern	14
Neubau des Gemeindezentrums Hoffnungskirche	32
Unternehmen „Neubau“	37
Glocken der Hoffnungskirche	41
Orgeln der Gemeinde Rheindorf – aus alt mach neu	51
Neue Wege beschreiten – Urnengräber im Kirchturm	53
Danksagung an Glockenspender	57
Impressum	58



BRIEF AN ALLE GEMEINDEGLIEDER

Liebe Gemeindeglieder,

Abschied und Neubeginn:



mit diesem Brief wenden wir uns beide an Sie alle, um Ihnen zu sagen, wie wichtig es uns ist, dass jede und jeder von Ihnen auf ihrem bzw. auf seinem persönlichen Weg von der Lukas- und Paul-Gerhardt-Kirche zur neuen evangelischen Hoffnungskirche sich angesprochen fühlt und „mitgenommen“ wird.

Viele von Ihnen haben sich in den vergangenen Jahren aus den Gemeindebriefen informieren lassen; viele waren auch bei den Abschiedsgottesdiensten oder beim Abschieds-Abend bzw. dem Abschieds-Konzert mit dabei.

Dennoch mag jede und jeder von Ihnen seine ganz persönlichen Erinnerungen an die beiden „alten“ Kirchen mit ihren Gemeindehäusern haben: seien es Erinnerungen an eigenen Unterricht, die Konfirmation, die eigene Hochzeit oder die Taufen, Trauungen von Kindern und Enkeln oder Unternehmungen mit der Jugend – bis hin zu den Gottesdiensten und Gruppenangeboten.

Dies sei unvergessen. Warum wir dennoch den Weg zum Neubau einer Kirche – in der Mitte von Rheindorf – gewagt haben, um allen Gemeindegliedern zukünftig eine kirchliche Heimat zu sichern, warum wir es in Zeiten mangelnden Geldes und knapper werdender Kassen dennoch gewagt haben:

Dazu mag Ihnen diese Festschrift auch Hintergründe an die Hand geben.

Und natürlich eine kleine Chronik der Gemeinde!

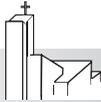
Denn nur, wer sich seiner Herkunft bewusst ist, ist frei, Neuland zu betreten.

So laden wir Sie alle ganz herzlich ein, die neue evangelische Hoffnungskirche an der Solinger Straße 101 bewusst „anzugehen“ – besonders natürlich auch an der Einweihung am 27. August 2006 –, aber erst recht zu allen Zeiten des Jahres!

Mit herzlichen Grüßen, Ihre

Pfarrerin Benita Zapf-Mankel

Pfarrer Jörg Hohlwegger



Praeses der Evangelischen Kirche im Rheinland

**„Hoffnung, die man sieht,
ist nicht Hoffnung“ (Rö 8,24),
eine Hoffnungskirche, die man sieht,
dagegen schon...**



Liebe Gemeinde in Rheindorf,
liebe Schwestern und Brüder,

es freut mich sehr, in dieser Zeit der unfreiwilligen Kürzungen und Sparmaßnahmen auf allen Ebenen, eine neue Kirche in Dienst nehmen zu dürfen. Dazu noch eine Kirche mit dem verheißungsvollen Namen Hoffnungskirche. Dies ist in gewisser Weise symbolträchtig. Belegt doch die Errichtung dieser Hoffnungskirche, dass finanzieller Spardruck nicht ausschließlich nur als Abbruch verstanden werden muss, sondern durch geschickte Wege der Kooperation auch zu neuen konzeptionellen Anfängen führen kann. Insofern könnte man Ihre neue Kirche sogar als ein Stück Hoffnung bezeichnen, das ‚man sieht‘.

Auch wird die Hoffnungskirche künftig zwei Gemeindezentren zu einem gemeinsamen neuen verbinden. Das erinnert mich an einen älteren Kirchentagskanon: „Einsam bist du klein, aber gemeinsam werden wir Anwalt des Lebendigen sein“. Es ist wahr, miteinander vermögen wir eben deutlich mehr auszurichten.

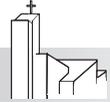
Dies ist äußerlich auch daran zu erkennen, dass sich Ihre Gemeinde nun endlich einen lang gehegten Wunsch erfüllen kann, nämlich eine Kirche mit einem eigenen Glockengeläut zur Verfügung zu haben. Am 4. Juni, zum Pfingstfest 2006, wurden die Glocken in Dienst gestellt und die Gemeinde zog in den dann noch nicht ganz fertigen Bau der Kirche um. Gleichnishafter kann die vorläufige Existenz der Christengemeinde auf dieser Erde kaum zum Ausdruck gebracht werden. Schon bei der Eröffnung des Lukas-Gemeindehauses im Advent 1957 wurde dies betont, damals unter Verweis auf Hebr. 13,14: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“.

Ich gratuliere daher der Kirchengemeinde Leverkusen-Rheindorf im Namen der Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland ganz herzlich zu ihrer neuen Gottesdienststätte. Mögen die Menschen an diesem Ort den reichen Segen Gottes empfangen und erleben, damit sie, angeregt durch die Hoffnungskirche, die ‚man sieht‘, angerührt werden von der Hoffnung ‚die man nicht sieht‘.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr

(Praeses Nikolaus Schneider)



Superintendent des Kirchenkreises Leverkusen

**Gott spricht: Ich segne dich
und du sollst ein Segen sein.**

1. Mose 12, 3

Freude, Dankbarkeit und ein bisschen Wehmut



Es ist geschafft! Nach all den Überlegungen, Planungen, Sitzungen, Baubegehungen, Verhandlungen, Beschlüssen, Einwänden, Unwägbarkeiten – endlich ist es soweit.

Die neue Kirche steht.

Und es ist ein neuer Anfang mit all seinem Reiz und seinem wunderbaren Zauber. Dieses Gebäude wird ein neues Bild von der Kirchengemeinde Rheindorf prägen und natürlich auch ein neues Bild der Kommunalgemeinde. Ein neues Leben wird es hier geben.

Trotzdem ist immer noch ein wenig Abschiedsschmerz da – verständlich. Es wird nicht mehr so sein wie früher. Ich kann das gut nachempfinden. Etwas Neues mutig zu beginnen, bedeutet

auch, Vertrautes aufzugeben. Es ist ein Aufbruch.

Die Bibel erzählt, wie Gott sein Volk segnet beim Aufbruch in eine neue Zukunft. „Ich segne dich, und du sollst ein Segen sein.“ Dieser Segen liegt auch auf dieser Kirche und auf allem, was im Namen Gottes hier geschieht.

Hier werden Menschen Trost suchen und finden. Hier werden Menschen um den Segen bitten für ihre Ehe. Hier werden sie ihre Kinder taufen lassen. Hier werden sie sich trösten lassen beim Verlust lieber Menschen.

Von hier geht eine Kraft aus, den Alltag des Lebens zu gestalten. Hier wird von Generation zu Generation verkündet, was der einzige Trost ist im Leben und im Sterben.

Wir sind dankbar für all die, die mit Kopf und Hand und mit einer Menge Herzblut an dieser Vision einer neuen Gemeinde, einer Zukunft der Gemeinde Rheindorf gearbeitet haben.

Letztlich aber danken wir Gott, der diese Gemeinde gründet und hält und trägt und ihr viele Möglichkeiten schenkt, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Superintendent Gert-René Loerken



Oberbürgermeister der Stadt Leverkusen

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

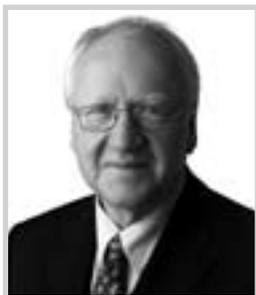
fast zwanzig Jahre ist es her, dass der inzwischen verstorbene Oberbürgermeister Horst Henning in der Festschrift zum 25.sten Bestehen der evangelischen Kirchengemeinde seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, zur Kirche möge auch einmal ein Kirchturm gehören: „Vielleicht gelingt es in den kommenden 25 Jahren diesen hier in Rheindorf zu schaffen“.

Heute ist nicht nur das gelungen: Eine komplett neue Kirche mit Kirchturm wird eingeweiht: Die Hoffnungskirche wird sowohl die bisherige Lukaskirche als auch die Paul-Gerhardt-Kirche ersetzen und mitten in Rheindorf so etwas wie das evangelische Herz Rheindorfs werden.

„Wir geben Ihrem Glauben ein Zuhause“ hat sich die evangelische Kirchengemeinde in Rheindorf zum Ziel und zum Motto gesetzt. Möge dieses Gotteshaus den Gemeindemitgliedern ein Zuhause werden.

Wir wünschen der evangelischen „Hoffnungskirche“, dass sie lebendiges Zentrum des Gemeindelebens wird und dass viele Christen den Weg hin zu ihrer Kirche in Rheindorf finden.

Herzliche Grüße



Ernst Küchler
Oberbürgermeister



Hermann Josef Kentrup
Bezirksvorsteher

Hier kann
jeder
forschen.



Naturwissenschaft ist ein faszinierender Teil unseres Lebens. Um diese Faszination den Menschen nahe zu bringen, gibt es das BayKomm. Ein Besucherzentrum, das unseren Nachbarn die Möglichkeit eröffnet, die Welt der Bayer-Forschung zu entdecken und zu erleben. Ob bei Podiumsdiskussionen mit Wissenschaftlern, Live-Experimenten, Diavorträgen oder Sonntagsveranstaltungen für die ganze Familie. Über eine Million Besucher haben sich bis heute mit unserer Naturwissenschaft zum Anfassen aktiv auseinandergesetzt. Und wann besuchen Sie uns? Mehr Informationen erhalten Sie unter: 02 14 - 3 05 01 00.



www.leverkusen.bayer.de



Einweihung der Evangelischen Hoffnungskirche

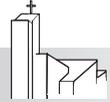
am Sonntag, dem 27. August 2006

FESTPROGRAMM

- 11 Uhr Festgottesdienst zur Einweihung der Kirche
Einweihung und Predigt:
Praeses Nikolaus Schneider

– im Gottesdienst: Kindergottesdienstangebot
- ca. 12 Uhr: Mittagessen – Getränke
dabei: Verkauf „Orgelpfeifen für zu Hause“ und
Karte mit drei evangelischen Kirchen
(„neue“ Hoffnungskirche, ehemalige Lukas- und Paul-Gerhardt-Kirche)
- 13.30 Uhr: Grussworte der Gäste –
musikalisches Rahmenprogramm

parallel: Workshop-Angebote für Kinder
- 14.30 Uhr Eröffnung der Cafeteria
parallel:
Ausstellungspräsentation „Hoffnung/Hoffnungskirche“
Kinderrallye
Orgelpfeifen – und Kartenverkauf „Kirchen“
- 15.30 Uhr: Siegerehrung der Kinder
- 16 Uhr – „Ein bisschen Schwund ist immer“
ca. 17 Uhr Kabarett mit den
Lutherratten, Düsseldorf



Evangelische Hoffnungskirche – nomen est omen

von Benita Zapf-Mankel, Pfr'in.

„dum spiro – spero“: „solange ich atme, hoffe ich“ – lautet ein altes lateinisches Sprichwort, das auf neudeutsch nicht nur unter den Fußballfans kursiert in der Version: „die Hoffnung stirbt zuletzt“.

Hoffnungskirche: der Name ist Grundlage und Programm.

In einer Zeit, in der viele Menschen an ihrem Glauben zweifeln, den Halt in ihrer Kirche verlieren oder auf der Suche nach religiöser Spiritualität sind, ist es ganz besonders wichtig, dass wir Christinnen und Christen, die wir auf den Gott der Bibel vertrauen, „jedem Rede und Antwort stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1.Petrus 3,5).

Hoffnung ist ein Kennzeichen unseres christlichen Glaubens.

Sie verweist grundsätzlich – wie alle Formen der Hoffnung – in die Zukunft.

Doch christliche Hoffnung **unterscheidet** sich fundamental von dem, was man so allgemein als Hoffnung bezeichnet.

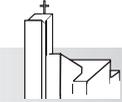
Normalerweise sieht das so aus: man steckt in einer Schwierigkeit und hofft, dass das irgend-wie gut geht. Oder: dass endlich ein Wunsch/ein Traum in Erfüllung geht, worauf man schon lange sehnlichst gewartet hat – der Traumpartner/das Traumhaus/das Traumauto/der Geldsegen.

Martin Luther hat den feinen, aber grundlegenden Unterschied von allgemein-menschlicher Hoffnung und christlicher Hoffnung excellent beschrieben:

„Die **allgemein-menschliche Hoffnung** gründet auf dem gegenwärtig Verfügbaren und erwartet von der ungewissen Zukunft die Fortführung der vorhandenen Anfänge. Sie erfüllt damit nur eine negative, absichernde Funktion, versetzt nicht in eine neue Zukunft, sondern hofft auf Bewahren des gegenwärtig Verbürgten vor allem Entgegengesetzten“ (WA 56,295,17ff). Demgegenüber gründet sich die **christliche Hoffnung** nicht in den gegenwärtigen Verhältnissen oder Möglichkeiten des Menschen, sondern richtet sich allein auf die Zukunft aus, wie Gott sie den Menschen neu eröffnet hat und immer wieder eröffnen wird. Zukunft im christlichen Sinne ist also der Anbruch eines ganz Neuen, das Gott alleine für den Menschen schafft und womit Gott dem Menschen neue Handlungsspielräume eröffnet –, auch wenn die augenblickliche Situation für ihn verfahren erscheint.

Es geht also um eine Umkehrung der Blickrichtung:

Zukunft bedeutet im Rahmen christlicher Hoffnung nicht die Fortsetzung menschlicher Gegenwart und menschlicher Verhältnisse, – denn dann stirbt in der Tat die Hoffnung zuletzt



–, sondern Gott kommt – aus Seiner Zukunft – auf den Menschen zu, spricht ihn an und hilft ihm, die eigene menschliche Gegenwart im Lichte Gottes neu zu deuten.

So liegt die Quelle aller Zukunft und christlicher Hoffnung allein in Gott, der nur lieben kann, so wie Er es uns in Jesus Christus gezeigt hat und der uns Menschen unermüdlich sucht.

Ziel und Inhalt christlicher Hoffnung ist die Erwartung des Reiches Gottes, in dem Gerechtigkeit, Frieden und Wahrhaftigkeit verwirklicht werden –, wo Mensch und Mensch, aber auch Mensch und Tier friedlich und barmherzig miteinander leben – und das nicht erst am Ende der Welt erwartet, sondern schon im Jetzt und Hier beginnend. Jesu Auferweckung von den Toten durch Gott selber ist der grundlegende Aufstand für das Leben und gegen jede Form des Todes, wie sie Gewalt, Unterdrückung, Verleumdung bis hin zur Eliminierung mit sich bringen.

Freilich, die Samen und Pflänzchen dieses Reiches Gottes sind in unserer Gesellschaft oft verschwindend klein. So sagt auch Bruder Roger aus Taizé:

„Die Welt, in der wir leben, ist weit von Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität, Barmherzigkeit und Erbarmen entfernt, aber dies ist für die Glaubenden nur vorübergehend so. Aus ihrem Glauben an Gott schöpfen sie Hoffnung auf eine Welt nach dem Willen Gottes, in der seine Liebe alles bestimmt.“

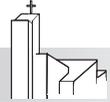
In der Bibel kleidet sich diese Hoffnung oft in den Begriff Verheißung. Wenn Gott mit den Menschen in Beziehung tritt, verheißt er ihnen meistens ein erfüllteres Leben. Dies beginnt bereits in der Geschichte Abrahams. „Ich werde dich segnen“, sagt Gott zu Abraham. „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Genesis 12,2-3).

Eine Verheißung eröffnet neue Möglichkeiten im Leben. Sie schaut in die Zukunft, ist aber in einer Beziehung zu Gott eingewurzelt, der hier und jetzt zu mir spricht, der mich aufruft, konkrete Lebensentscheidungen zu treffen. **Die Saat der Zukunft liegt in der gegenwärtigen Verbindung mit Gott.**

Dieses Verwurzelte sein in der Gegenwart wird mit dem Kommen Jesu Christi noch stärker. In ihm, schreibt Paulus, sind alle Verheißungen Gottes bereits erfüllt (2. Korinther 1,20). Dies gilt nicht nur einem Menschen, der vor 2000 Jahren in Palästina gelebt hat.

Für die Christen ist Jesus der Auferstandene, der auch im Heute bei ihnen ist. „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten“ (Matthäus 28,20). Ein anderer Paulustext wird noch deutlicher: „Die Hoffnung läßt nicht zugrundegehen, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Römer 5,5).

Die christliche Hoffnung ist nicht ein einfacher Wunsch für die Zukunft, dessen Verwirklichung in Frage steht, sondern die Gegenwart göttlicher Liebe, wenn sie unser Herz erfasst



AN(GE)DACHT

und uns spüren lässt, dass ER unter unseren Füßen einen weiten Raum gegeben hat, den wir vorher so gar nicht wahrgenommen haben.

In der Gemeinschaft mit Gott erfährt unser Leben eine Sinnerweiterung und wir sehen die Welt und unsere Beziehungen in einem neuem Licht.

Wie kann man in der christlichen Hoffnung leben?

Die biblische und christliche Hoffnung führt nicht zu einem bequemen Leben in den Wolken oder in einer Art von Schlaraffenland. Sie spiegelt nicht lediglich wider, was wir gerne wären oder gerne täten. Sie lässt uns Saaten jener neuen Welt sehen, die bereits heute aus Gott keimen, aus Christus, der auf der Erde gelebt hat, gestorben und auferstanden ist, von dem die Bibel erzählt, dass durch Ihn „Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden gesund, Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird die Gute Nachricht verkündet“ (Matthäus 11,5).

Aus dieser Hoffnung schöpfen wir die Kraft, anders zu leben und nicht den Werten einer Gesellschaft zu erliegen, die sich nur aus Besitz und in Wettbewerb aufbauen will.

In der Bibel verwirklicht sich Gottes Verheißung nicht magisch oder automatisch, so dass man sie nur aussitzen und abwarten muss, was kommt.

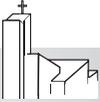
Bevor Gott Abraham ein Leben in Fülle verheißt, sagt er zu ihm: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Genesis 12,1). Mit der Verheißung wird Abraham gerufen, sich als Pilger auf den Weg zu machen, einen Neubeginn zu wagen – im Vertrauen auf Gott. Vertrauen, Geduld und Durchhaltekraft sind wesentliche Merkmale christlicher Hoffnung.

Auch die Gute Nachricht der Auferstehung ist ein Aufruf aufzubrechen und nicht die Aufgaben auf der Erde zu vernachlässigen. „Ihr Männer aus Galiläa, warum steht ihr hier und schaut zum Himmel? (...) Geht in die ganze Welt hinaus und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen (...) Ihr werdet meine Zeugen sein (...) bis an die Enden der Erde“ (Apostelgeschichte 1,11; Markus 16,15; Apostelgeschichte 1,8).

Gestärkt durch den Geist Christi leben wir als Glaubende auch in tiefer Solidarität mit einer Menschheit, deren Wurzeln zu Gott abgeschnitten sind.

So sehr abgeschnitten, dass die ganze Schöpfung – auch die Tierwelt – unter der menschlichen Herrschaft ächzt und stöhnt. Im Römerbrief kommt Paulus auf die Leiden der Schöpfung zu sprechen, die in der Erwartung lebt, und vergleicht sie mit Geburtswehen. Er fügt hinzu: „Auch wir, die als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unseren Herzen“ (Römer 8,18-23).

Die christliche Hoffnung gibt uns kein Vorrecht, führt uns nicht aus der Welt hinaus. Wir „seufzen“ zusammen mit der Welt, teilen ihre Schmerzen, aber wir leben in der Hoffnung,



in der Gewissheit, dass in Christus „alle Dunkelheit vergeht und uns schon das wahre Licht leuchtet“ (nach 1. Johannes 2,8).

So zielt christliche Hoffnung letztlich auf die „Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde“: auch wenn diese uns bekannte Erde einmal verglühen wird, erhoffen wir als Christen eine völlig neue Existenz, die Gott alleine erschafft – so wie Er bei der Geburt jedes Planeten und jedes Menschenkindes seine Schöpferkraft uns vor Augen führt.

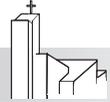
Mit dieser Hoffnung leben wir als Christen frei und zuversichtlich und sind auch bereit, die Dinge dieser Welt anzupacken, weil es sich in den Augen Gottes lohnt, sich für andere einzusetzen –, anstelle die Hände in den Schoß zu legen.

Der Name der neuen Kirche: Hoffnungskirche – ist also Grundlage unseres Glaubens wie auch Ansporn zur Tat als evangelische Gemeinde im Stadtteil Rheindorf.

Möge es uns gelingen, das Richtige – zur richtigen Zeit – auch zu tun!

Dazu helfe uns Gott. Amen.





Subjektiv gesehen von Horst E. Aufermann, Kirchmeister

Erleben und Erinnern

Ein Blick zurück in die Geschichte unserer Gemeinde

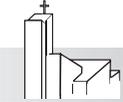
Die Anfänge

Die Stadt Leverkusen ist ja noch sehr jung, ihre Stadtteile dagegen sind in ihren Ursprüngen schon sehr alt. Und unser Stadtteil – Rheindorf – ist vielleicht der älteste. Schon zur Römerzeit – etwa im zweiten und dritten Jahrhundert – haben (so schreibt Franz Gruß in seinem Buch „Höfe, Rittersitze, Kirchspiele“, Leverkusen im Juni 1984) in der Gegend von Rheindorf Menschen gesiedelt. Man fand nämlich in der heutigen Flur Rosendahlberg zweihundertsiebenundsechzig Brandschüttungsgräber. Hier hatten in dieser Gegend lebende Germanen ihren ersten „Friedhof“ angelegt. Die Endung -dorf im Namen deutet darauf hin, dass Rheindorf etwa ab dem 6./7. Jahrhundert entstanden sein könnte. Nach Zerschlagung des römischen Reiches ließen sich im Zuge der sog. rückläufigen fränkischen Landnahme erste Siedler in unserer Gegend nieder, die man deshalb „Uferfranken“ nennt (Gruß, Seite 289).

Der Name „Rheindorf“ wird erstmals in der Dünnwälder Urkunde von 1170 erwähnt. In dieser Urkunde überträgt das Kloster Dünwald durch seinen Vogt, Graf von Berg, einen Hof in Rheindorf an „Meffridum de Ryndorp“ (Manfred von Rheindorf).

Noch im späten Mittelalter war in unserem Raum die Bevölkerung fast rein katholisch. Die Reformation, die im Bergischen Land verbreitet Fuß fassen konnte (Gruß, Seite 216), war nördlich der Wupper zum Stehen gekommen. So ist es nicht verwunderlich, dass die älteste evangelische Gemeinde im weiteren Raum die Gemeinde Witzhelden aus dem Jahre 1559 ist. Und die älteste evangelische Kirche – aus dem Jahre 1704 – steht in Bergisch Neukirchen. Erst nach der Gründung von industriellen Betrieben siedelten sich hier evangelische Mitarbeiter an. Im Jahre 1797 hat das Dorf Rheindorf – das zur Bürgermeisterei Monheim gehört – 395 Einwohner. So steht es in der vom Landrat Hauer 1830 herausgegebenen Statistik über den Kreis Solingen. Man vermisst in dieser Übersicht die evangelischen Christen. Sie stehen unter den 170 Personen der evangelischen Gemeinde Reusrath.

Im Jahre 1832 waren von 771 Einwohnern in Rheindorf acht evangelisch. Im Dorf Rheindorf – im Schatten der Kirche von St. Aldegundis – wohnten in 128 Wohnhäusern 698 Menschen, im Landgut Wambach in einem Haus 14 Menschen, im Landgut Röttsche in einem Gebäude elf Menschen und in der Hofstatt Butterheide in acht Häusern 48 Menschen. Wiesdorf mit dem heutigen Manfort hatte damals 1070 Einwohner, davon waren 15 evangelisch. In Bürrig waren es vier von 521, in Schlebusch 30 von 1.437 und in Steinbüchel elf von 1.215. Das bedeutet zusammen 5.014 Einwohner, davon 68 evangelische!



Die wirtschaftliche Situation

Mitte des 18. Jahrhunderts gründete ein Remscheider Kaufmann westlich von Schlebusch an der Dhünn einen Schmiedehammer. 1781 folgten drei Stahlhämmer an der Dhünn. Sie wurden die Grundlage für die Freudenthaler Sensenfabrik H. P. Kuhlmann Söhne. Mit der Errichtung seiner Ultramarinfabrik „Auf dem Kahlberg“ zwischen Wiesdorf und Flittard legte Carl Leverkus 1860 den Grundstein für eine Industrialisierung unseres heimatlichen Raumes.

In Rheindorf war es wirtschaftlich im Allgemeinen nicht gut bestellt. Die großen Höfe nahmen den größten und besten Teil der Felder ein. Noch 1883 heißt es in einem Bericht an die „Hohe Regierung“: Die Gemeinde Rheindorf besteht fast nur aus Tagelöhnern und kleinen Ackersleuten. Vereinzelt finden sich Korbflechter, die die großen Weideanpflanzungen zur Uferbefestigung an Rhein und Wupper nutzten. In einem Bericht des Bürgermeisters von 1899 werden als nach wie vor vorhanden gemeldet: Sieben Dachziegelfabriken, drei Feldbrandziegeleien, zwei Branntweinbrennereien, eine Fruchtmühle und eine Krautfabrik, die zusammen rund 100 Personen beschäftigten (Gruß, S. 299). Die Dachziegelfabrikation in Rheindorf hatte Tradition: „Rheindorfer Pfannen“ waren weit bekannt. Am 23. April 1389 wird eine Urkunde vom Ritter Ulrich van Ryndorp besiegelt. Er betreibt ab 1450 eine Ziegelei, die auch Kölner Kunden belieferte. Demnach hatte Rheindorf den ersten nachgewiesenen Gewerbebetrieb des heutigen Leverkusener Stadtgebietes! Die Flurbezeichnung „By dem Tegeloyven“ – bei dem Ziegelofen – aus dem Jahre 1451 weist auf eine „Pannbäckerei“ hin (Gruß, S. 296).

Die Einwohnerzahl stieg in Rheindorf nur langsam an: 1815 waren es nach den Unterlagen der Stadt Leverkusen 634 Menschen, 1832 wurden 771 Menschen gezählt, 1871 waren es 1.009. Am 1. Dezember 1890 fand eine allgemeine Volkszählung statt. Zu diesem Zeitpunkt hatte Rheindorf 1.208 Einwohner, Bürrig 1.616, Wiesdorf 2.512 Einwohner.

Der Bau von Eisenbahnlinien wurde zum entscheidenden Wirtschaftsfaktor: die Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft nahm 1845 ihren Betrieb auf, es ist die heutige Strecke Köln-Düsseldorf. Mitten ins freie Feld wurde der Bahnhof Küppersteg gebaut; ins „Niemandland“ zwischen Wiesdorf und Schlebusch der Bahnhof Schlebusch. An Rheindorf liefen die neu geschaffenen Eisenbahnlinien vorbei. Es gab zwar verschiedene Pläne, Hitdorf und Rheindorf an das Eisenbahnnetz anzuschließen, doch man schrieb schon das Jahr 1910, als die Strecke Langenfeld-Monheim-Hitdorf fertig wurde, und 1912 kam die Fortsetzung nach Rheindorf hinzu.

Die Rheindorfer Gemeindeväter setzten alles daran, eine Brücke über die Wupper zu bekommen, um so einen Anschluß an den Bahnhof Küppersteg herzustellen. Eine hohe Belastung für die schwache Gemeindekasse. Von den Nachbarn in Wiesdorf und Bürrig waren keine Zuschüsse zu erhalten, aber die Gemeinden Monheim und Hitdorf trugen einen erheblichen Teil der Kosten; für sie war ja diese Verbindung sehr wichtig. Der Provinziallandtag der



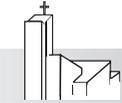
Rheinprovinz bewilligte eine große Summe. Auch der Kreis Solingen leistete einen Beitrag aus der Kreiskasse. Im Mai 1901 war die Wupperbrücke fertiggestellt. „Zur Deckung der Ausgaben für die Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals“ beschlossen die Gemeindeväter einen Brückenzoll, der bis zum Jahre 1920 erhoben wurde. – Die Brücke wurde in den letzten Kriegstagen 1945 gesprengt.

Rheindorf nach dem Krieg

Für Rheindorf begann nach dem Krieg ein neues Kapitel seiner Geschichte. Fast täglich kam hier ein Treck von Flüchtlingen an. Die Alten in unserer Gemeinde haben vielleicht noch den 5. August 1946 in Erinnerung, als „an einem einzigen Tag ein trauriger Strom von ostvertriebenen Pommern die Säle und Notunterkünfte dieses dörflichen Stadtteils überfüllte“, so berichtete damals die Neue Rhein-Zeitung. Von Stund an war aus einer Handvoll evangelischer Christen – es müssen nach dem Krieg 50 bis 70 gewesen sein – eine Gemeinde geworden. Ihren Gottesdienst hielt die junge Gemeinde als Gast in der alten katholischen Volksschule in der Burgstraße. Die Gemeinde wurde von Pfarrer Wilhelmy von Küppersteg aus mit betreut.

Im August 1953 kündigte Pfarrer Czekay von der evangelischen Kirchengemeinde Wiesdorf an, die Gemeinde werde in Rheindorf ein Grundstück für ein evangelisches Gemeindezentrum erwerben. Dies geschah im Spätherbst dieses Jahres. Das Grundstück lag an der Pützdelle, dem „Zentrum von Rheindorf“, wie man damals glaubte. Aber es kam anders! Zu diesem Zeitpunkt hatte die städtebauliche Zukunft Rheindorfs bei den Stadtplanern bereits ihr Gesicht bekommen. Die Bebauung des Hofackers war beschlossen; er sollte der künftige Mittelpunkt des Ortes werden. Die Stadt überließ der evangelischen Kirchengemeinde in dem Winkel Felder-/Wupper-/Burgstraße einen Teil dieses Areals als Baugelände für das Gemeindezentrum. Das Grundstück an der Pützdelle ging im Austausch an die Stadt. Am Hofacker sollte auch eine Sparkasse entstehen, das Dienstgebäude der Polizei und der städtischen Verwaltungsstelle sowie der Deutschen Bundespost. Im Haushaltsplan 1956 wies die Stadt für den Bau eines Abwassersammlers von Bürrig nach Rheindorf 1 Million DM aus.

Der Wohnungsbau begann zunächst mit einzelnen privaten Häusern; dann folgten geschlossene Siedlungskomplexe. „Wenn man von Bürrig aus nach Rheindorf kommt, sieht man rechts von der Wupperstraße etwa ein Dutzend Wohnungen entstehen“, so schrieb die Rheinische Post am 23. Juni 1956. Hier baut das Evangelische Hilfswerk Eigenheime. Da die Wupperstraße anbaufrei war, musste eine Stichstraße gebaut werden, „Am Distelkamp“, die von der Feldtorstraße ausgeht. Auch die katholische Kirche förderte den Wohnungsbau: gegenüber dem Friedhof an der Pützdelle vergab sie Baugelände in Erbpacht für zwölf Eigenheime. An der Eulengasse wurden sechs Häuser gebaut. Ein drittes Bauvorhaben an der Schäfershütte war in Vorbereitung.



Auf dem Hofacker tut sich was

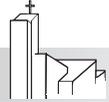
1956 forderte die evangelische Kirchengemeinde Wiesdorf ortsansässige und auswärtige Architekten zu einem Wettbewerb für die Errichtung von Gemeindezentren mit Kirchen in Rheindorf und Bürrig auf. Beim Rheindorfer Projekt entschied sich der Gutachterausschuß – dem der Stadtbaudirektor Dr. August Krajewski (der Vater unseres derzeitigen und langjährigen Baudezementen) und der Leiter des Tiefbauamtes, Stadtamtmann Oetzel, Kirchenoberbaurat Hellweg und Ministerialrat a. D. Quehl aus Düsseldorf sowie Pfarrer Wilhelmy angehörten – für den Entwurf des jungen Architekten Gerhard Sauerzapf aus Solingen-Ohligs. Der Entwurf könnte uns Heutige noch begeistern: eine Kirche für 400 Personen, ein geräumiger Kirchenvorplatz und separat ein Glockenturm, ein Gemeindehaus für 150 Personen, ein Kindergarten für 40 Kinder mit einem separaten Spielplatz, ein Jugendheim sowie schließlich ein Pfarrhaus und Wohnungen für Küster, Gemeindegewerkschaften und Gemeindegewerkschaften!

Die Errichtung dieser Gebäude war dringlich geworden. Nach dem Krieg wohnten in Rheindorf – wie bereits ausgeführt – 50 bis 70 Evangelische. In zehn Jahren hatte sich die Zahl fast verzehnfacht. Durch die kommende Bebauung rechnete man mit etwa 10.000 Einwohnern für diesen Stadtteil, davon schätzungsweise 4.000 bis 5.000 evangelische Christen. Begonnen werden sollte mit dem Bau des Gemeindehauses, um einen Raum so schnell wie möglich für den Gottesdienst nutzen zu können.

Endlich, am 2. Juni 1957, wurde der neue Seelsorger der Kirchengemeinde Wiesdorf für den Pfarrbezirk Bürrig und Rheindorf, Pastor Konrad Gustorff, in einem Festgottesdienst durch den Superintendenten des Kirchenkreises Solingen – zu dem Leverkusen damals noch gehörte – Johannes Lutze, in sein Amt eingeführt. Die Christuskirche in Wiesdorf war voll besetzt. Als Vertreter der Stadt nahm Oberbürgermeister Wilhelm Dopatka am Gottesdienst teil. Superintendent Lutze legte seiner Predigt das Bibelwort zugrunde: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, dass man aus seinem Munde das Gesetz Gottes liest.“ Er führte aus, dass der Priester ein Bote Gottes an seine Gemeinde sei.

Grundsteinlegung auf dem Hofacker

Am Samstagnachmittag, 15. Juni 1957, versammelten sich im schattigen Rohbau des zukünftigen Gemeindehauses die Evangelischen Rheindorfs, das Presbyterium Wiesdorf und viele Ehrengäste, darunter Oberbürgermeister Wilhelm Dopatka, die Fraktionsführer im Rat, Stadtkämmerer Strathoff, Synodale sowie Pfarrer Flatten von der katholischen Pfarrgemeinde St. Aldegundis. Die Grundsteinlegung nahmen Pfarrer Czekay und Kirchmeister Palke vor, und zwar mit demselben wohlverwahrten Hammer, mit dem laut Inschrift bereits 1905 bei der Grundsteinlegung der Wiesdorfer Christuskirche und 1930 bei der des Gemeindehauses die drei symbolischen Hammerschläge geführt worden waren. Pfarrer Czekay als Präses stellte



seiner Ansprache das Bibelwort voran: „Siehe, ich will dieses Haus voll Herrlichkeit machen und ich will Frieden geben diesem Orte“. Er führte aus, die Erwartungen und Hoffnungen gingen über das Werk der Hände, das hier begonnen wurde, hinaus zu dem Tempel, der nicht mit Händen erbaut ist, denn „wir haben hier keine bleibende Statt, aber die zukünftige suchen wir“. – Bei dem anschließenden Beisammensein im Saale Norhausen wies Ratsherr Wilhelm Stelzmann als gebürtiger Rheindorfer auf das gute nachbarliche Verhältnis und die gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den katholischen und den evangelischen Familien Rheindorfs hin, die auch weiterhin gefördert werden sollten.

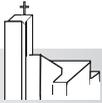
Erster Gottesdienst auf dem Hofacker

Am 1. Advent 1957 war der kleine Altar in der katholischen Volksschule zum letzten Male errichtet worden, wo Pfarrer Konrad Gustorff eine kurze Andacht hielt. Das Lob Gottes sei am freudigsten von den armen Hirten auf dem Feld verkündet worden. Auch in Rheindorf habe sich die Gemeinde nicht durch Armut abhalten lassen, Gott zu loben. In feierlicher Prozession, an der Spitze Landeskirchenrat Nieland, Superintendent Johannes Lutze und Pfarrer Czekay von der Wiesdorfer Muttergemeinde, zog die Gemeinde über Hofacker und Felderstraße zum neuen Gemeindehaus, das vorerst noch allein auf dem Hofackergelände steht. „Tut mir auf die schöne Pforte“, sang die Gemeinde, als Architekt Sauerzapf den Schlüssel an Landeskirchenrat Nieland und dieser ihn an Pfarrer Czekay übergab, der dann die Tür aufschloss. Er dankte „Gott, dem Herrn unserer Kirche, dass er durch seine Gnade eine Stätte der Wortverkündigung geschaffen habe“. Der Raum konnte die Gläubigen nicht fassen, die zum ersten Gottesdienst gekommen waren, unter ihnen Oberbürgermeister Wilhelm Dopatka, Stadtverordnete sowie Stadtdirektor Gilbert Just. Landeskirchenrat Nieland stellte das Evangelium für den 1. Advent in den Mittelpunkt seiner Predigt: „Siehe! Dein König kommt zu Dir! Ein Gerechter und ein Helfer!“ Christus komme auch zu dieser jungen Gemeinde, für die nun ein neues Leben beginnen kann.

Selbständigkeitsbestrebungen

Das gemeindliche Leben nahm seinen Lauf: am Palmsonntag 1958 wurde in Rheindorf die erste Konfirmationsfeier abgehalten. Pfarrer Gustorff segnete fünf Mädchen und vier Jungen ein. Die CVJM-Jungchar konstituierte sich und trat in der Folgezeit mit größeren Aktivitäten an die Öffentlichkeit. Eine eigene Pfarrstelle für Rheindorf wurde zum 1. April 1960 geschaffen und Dr. Hans Strauß am 27. Oktober 1960 eingewiesen. Ihm folgte Pfarrer Reinhold Fischenbeck – damals 42 Jahre alt - der am 28. Mai 1961 in sein Amt eingeführt wurde.

Aber auch die Stadt Leverkusen wuchs. Am 1. April 1955 war sie kreisfrei geworden und strebte Anfang der 60er Jahre der „Großstadtwerdung“ zu. Dies konnte nicht ohne Auswir-



kung auf den Bestand des Kirchenkreises Solingen bleiben, zu dem ja Leverkusen immer noch gehörte. Was die Finanzkraft der Stadt ausmachte, verlieh auch diesem Teil des Kirchenkreises sein besonderes Gewicht. Auf die Kirche waren aber auch besondere Herausforderungen zugekommen: durch die wirtschaftliche Prosperität und den Zuzug von Menschen waren im Umkreis von Leverkusen neue Aufgaben für Seelsorge, Diakonie und Erziehung entstanden, die einer nahe gelegenen Zentrale bedurften. So kam es durch Kirchengesetz zum 1. Januar 1962 zur Schaffung des eigenen Kirchenkreises Leverkusen, der 13 Gemeinden in der Stadt Leverkusen, im Rheinisch-Bergischen Kreis und im Kreis Mettmann umfasste und in dem 280.000 Menschen lebten, von denen 110.000 evangelisch waren.

Eine schlichte Notiz in der Zeitung vom 29. Dezember 1961 trägt die Überschrift: „Kirchengemeinde neu aufgeteilt“ und berichtet, „die evangelische Kirchengemeinde Wiesdorf wird zum 1. Januar 1962 neu aufgeteilt in die drei Gemeinden Leverkusen-Wiesdorf, Leverkusen-Küppersteg-Bürrig, Leverkusen-Rheindorf.“ Diese drei Gemeinden werden unter dem Gesamtverband (verwaltungsmäßig) zusammengefasst. Die Pfarrbezirke Czekay (Markus-Bezirk), Schmitz (Paulus-Bezirk), Pollmann (Matthäus-Bezirk), Eisele (Christus-Bezirk) bilden die neue Gemeinde Leverkusen-Wiesdorf. Die Pfarrbezirke Wilhelmy (Luther-Bezirk) und Gustorff (Petrus-Bezirk) bilden die neue Gemeinde Leverkusen-Küppersteg-Bürrig, der Pfarrbezirk Fischenbeck (Lukas-Bezirk) bildet die neue Gemeinde Leverkusen-Rheindorf. – In Rheindorf lebten zu diesem Zeitpunkt bereits fast 4.000 evangelische Christen!

Dies ist also – rechtlich gesehen – die Geburtsstunde unserer Gemeinde!

Die Ausdehnung Rheindorfs nach Norden

Nachdem der Stadtteil Alkenrath in seiner Bebauung abgeschlossen war, blieben für die Stadt Leverkusen als Baugelände nur noch Rheindorf im Westen und das Gebiet im Bergischen Land im Osten übrig. So wuchs Rheindorf von Süden her immer weiter nach Norden. Als die „Punkthäuser“ an der Ecke Solinger/Memelstraße 1963 bezogen wurden, schien ein Abschluss der Bebauung erreicht. Aber schon arbeiteten die Stadtplaner an einem neuen „Stadtteil“, dessen Verkehrsader heute die Elbestraße ist und der wiederum einigen tausend Menschen Wohnung bot und zur Heimat wurde. Das geistliche Leben brauchte einen „Stützpunkt“ im Norden Rheindorfs, und so wurde zum 1. September 1963 die zweite Pfarrstelle für Rheindorf bewilligt. Ein Pfarrer war allerdings so schnell nicht zu bekommen, denn überall suchte man in den Neubauzentren neue Seelsorger. Ein spezieller Omnibus der Landeskirche „Kirche unterwegs“ stand in Rheindorf-Nord und lud die Gläubigen zum Gottesdienst ein. Am 1. Advent 1963 fand in der Pausenhalle der Gemeinschaftsgrundschule Elbestraße (heute Masurenstraße) der erste Gottesdienst statt. Ein Beginn also wie nach dem Krieg in Rheindorf-Süd! Der kirchliche Unterricht wurde in den Räumen der Gemeinschaftsgrundschule Netzestraße erteilt.

Um nicht länger auf den Bau einer Kirche in Rheindorf-Süd warten zu müssen, bewarb sich



das Presbyterium bei der Landeskirche um die Aufstellung einer transportablen Kleinkirche. Diese Kleinkirchen wurden damals von der Landeskirche für Neubaugebiete zur Verfügung gestellt.

Die Architektengemeinschaft Prof. Winter (Krefeld) und Bruno Höft (Leverkusen) erhielt den Auftrag zur Planung eines neuen Gemeindezentrums „in der Nähe der Elbe-/Saalestraße“. Im ersten Bauabschnitt sollte eine Kirche mit 350 Sitzplätzen entstehen, ein Jugendheim, Pfarrhaus sowie Wohnungen für Küster, Gemeindegewerkschaft und Gemeindegewerkschaften.

Am Samstag, 25. April 1964, besuchte der Kreissynodalvorstand im Rahmen einer Visitation die Gemeinde Rheindorf, um sich einen Überblick über die Ausdehnung und das Wachstum dieser jungen Gemeinde zu verschaffen, an der Spitze der neue Superintendent des Kirchenkreises Leverkusen, Johannes Schmitz. Die Gemeinde Rheindorf war vertreten durch Pfarrer Reinhold Fischenbeck, Presbyter Wolfgang Nahl (den Schulrat) sowie Kirchmeister Herbert Seeler, den Rektor der Gemeinschaftsschule Netzestraße. In seinem Bericht später vor der Synode sagte der Superintendent: „Wie die Gemeinde und der Kirchenkreis die erforderlichen Mittel aufbringen sollen, ist mir völlig schleierhaft“.

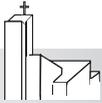
In einem feierlichen Gottesdienst wurde Pfarrer Rolf Speicher am 25. Juli 1965 durch Superintendent Schmitz in sein Amt eingeführt, nachdem er bereits seit dem 1. November 1964 als Hilfsprediger seinen Dienst getan hatte.



Eine Kirche als Fertighaus

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit waren die Fundamente für die Kleinkirche gelegt worden und genauso unbemerkt wurde die Kirche errichtet. Ein schlichter Holzbau, wie ein Zelt emporstrebend, an der Stirnseite eine große Glasfront, im Inneren hell und praktisch. Aus Fertigteilen errichtet und daher leicht zu demontieren, sollte sie später – nach dem Bau einer „massiven“

Kirche – an anderer Stelle wieder verwendet werden können (!). Am 26. April 1965 wurde die Kirche dann in einem Festgottesdienst mit dem Namen Lukas-Kirche der Gemeinde übergeben. Die erste evangelische Kirche in Rheindorf! Mit einem Abschiedswort von Pfarrer Fischenbeck und dem gemeinsamen Auszug aus dem Saal des Gemeindehauses begann die Feierstunde. Acht Jahre lang hatte das Gemeindehaus als Gottesdienstraum gedient! Vor der Tür der neuen Kirche wurde dann durch Oberkirchenrat Helmut Rößler – als Vertreter der Kirchenleitung – der Schlüssel an Pfarrer Fischenbeck übergeben. Die Türen öffneten



sich und zum ersten Mal versammelte sich die Gemeinde in ihrem neuen Gotteshaus, das der Oberkirchenrat mit den Worten „so sei denn diese Kirche, die nach dem Willen der Gemeinde Lukas-Kirche heißen soll, in den Dienst Gottes und der Gemeinde gestellt“ ihrer Bestimmung übergeben. Es war ein besonders sinnvolles Zusammentreffen, dass der Text, den Oberkirchenrat Rößler seiner Predigt zugrunde legte, dem Evangelium des Lukas entnommen war – desjenigen Evangelisten also, dessen Namen die Kirche trägt – und dass er allen evangelischen Pfarrern in West- und Mitteldeutschland als Predigttext für diesen Sonntag vorgeschlagen war und damit die über die Grenzen wirkende Kraft der christlichen Botschaft ebenso wie die Einheit der Kirche sinnfällig machte.

An dem Positiv – wie die Fachleute die kleine Orgel nennen – saß die Kirchenmusikerin Isolde Rosenau, wie zuvor schon im Lukas-Gemeindehaus.

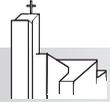
Bis 1974 hat das Ehepaar Dobrunz als Küster die Kirche betreut, gefolgt vom Ehepaar Winter, bis Karin Eh am 1. Juli 1985 diese Funktion übernahm.



Kirchliches Zentrum in Rheindorf-Nord

Auch in Rheindorf-Nord ging die Entwicklung weiter: seit dem Juli 1965 stehen auf dem etwa 10.000 qm großen Gelände zwischen Elbe-/Felder- und Saalestraße die Baubuden der Handwerker. Zwischen den Holzwinkeln auf dem Bauplatz neben den Bauleuten findet man häufig Pfarrer Speicher. Im Rahmen des jetzt begonnenen ersten Bauabschnittes sollen Gemeinderäume, ein Jugendheim, Wohnungen für Pfarrer, Küster und Gemeindegewerkschaft sowie eine Kirche mit 375 Plätzen erstellt werden. Der Zuschuss der Stadt für den Bau des Jugendhauses ist bewilligt, jedoch die vom Landschaftsverband erwarteten Zuschüsse stehen noch aus. – Mit dem Bau der Kirche wird im Sommer begonnen. Sie erhält die Form einer aufgestellten Parabel. Sechs gewaltige Bögen aus Stahl – acht Meter hoch, ruhend in Widerlagern aus Beton – werden aufgestellt.

Am 22. Mai 1966 wird im Anschluss an einen Gottesdienst in der Schule Elbestraße der Grundstein zu der Kirche gelegt. „Möge dieses Gotteshaus zu einem Brückenbogen werden, gespannt zwischen Gottes Gnade und der Sünde der Menschen“, sagte Architekt Prof. Winter (Krefeld). Eine Urkunde, die die besondere Situation dieses Stadtteils schildert, kam in die Messingröhre und wurde zusammen mit Münzen und anderen Zeitdokumenten im



EVANGELISCH IN RHEINDORF

Grundstein eingemauert. Drei Hammerschläge – ausgeführt wieder mit dem „historischen Hammer“ – und gute Wünsche für das Unternehmen besiegelten den Festakt.

Pfarrer Speicher bedankte sich sehr herzlich bei den beiden Rektoren der Gemeinschaftsschulen in Rheindorf-Nord, Frau Marianne Zauter und Herbert Seeler. Durch das Entgegenkommen der Schulen sei es der bisher obdachlosen Gemeinde möglich gewesen, Gottesdienst und kirchlichen Unterricht geordnet durchzuführen.

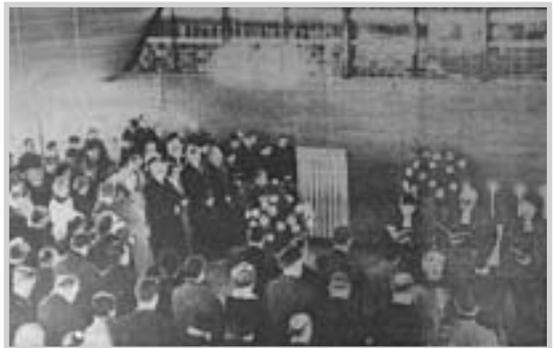


Eine Kirche für Rheindorf-Nord

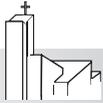
Im Sommer 1966 gingen die Bauarbeiten an der Kirche zügig voran. Bald war das Dach der Kirche mit Aluminiumplatten gedeckt. Aber es fehlte noch das große farbenfrohe Fenster der Altarwand, entworfen von dem Karlsruher Künstler Lothar Quinte. Durch dieses Altarfenster soll der Innenraum seine entschei-

dende Blickrichtung erhalten. – Die verfügbare Finanzmasse stellte das Presbyterium vor die Wahl: Orgel oder Kirchturm? Man entschied sich für die Orgel, die bei dem Wuppertaler Orgelbaumeister Harald Strutz in Auftrag gegeben wurde, allerdings voraussichtlich erst in einem Jahr fertig gestellt sein wird. Der Turm soll später folgen!!!

Am 4. Advent, dem 18. Dezember 1966, war dann der große Tag gekommen: die Paul-Gerhardt-Kirche wurde eingeweiht! Nachdem die



18. Dezember 1966, 1. Advent Einweihung der Paul-Gerhardt-Kirche
von li. nach re.: Pfarrer Rolf Speicher, Superintendent Heinrich Glück, Pfarrer Reinhold Fischenbeck



Namen der Apostel in Leverkusen an Kirchen vergeben waren, stand hier der bedeutende Kirchenliederdichter Paul Gerhardt Pate. Mehr als 400 Gläubige – unter ihnen Oberbürgermeister Wilhelm Dopatka – füllten die Kirche bis auf den letzten Platz, als Superintendent Heinrich Glücks zusammen mit den Pfarrern Fischenbeck und Speicher das Gotteshaus der Gemeinde zum Gebrauch übergab. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, sang die Gemeinde in doppelter Bedeutung an diesem Tag. In seiner Festpredigt legte Superintendent Glücks Worte aus dem Johannes-Evangelium aus. „Stein gewordenes Wort eines Anrufs Gottes“, nannte er die Kirche und knüpfte die Frage daran, „Wer bist du Kirche überhaupt, dass du es wagst, dich so breit zu machen? Kannst du die Erwartungen erfüllen? Diener und Mitarbeiter sind nur Zeugen Christi.“

Tatsächlich verleiht die knapp über dem Horizont stehende riesige Sonne in dem großen Glasfenster der Altarwand der Kirche ihre eigene Wirkung. Kreuz, Kanzel, Altartisch und Taufbecken sind aus matt schimmerndem Aluminium gefertigt und kontrastieren zu dem dunklen Schiefer der Sockelverkleidung. Dieses Bauwerk sei wohl nach Meinung aller dazu angetan, neue geistliche Heimat für die aus Menschen aller deutschen Lande zusammen gewürfelten Gemeinde zu werden.

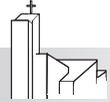
Mit dem Gotteshaus waren gleichzeitig ein Pfarrhaus sowie Wohnungen für den Küster und den Jugendwart fertig gestellt worden. Als Küster angestellt wurde Hermann Müller; der Jugenddiakon Manfred Hauff wird seinen Dienst erst am 1. Januar 1967 aufnehmen.

Küster Müller blieb nur verhältnismäßig kurze Zeit im Amt, 1968 folgte das Ehepaar Hartmann. Als „die Hartmanns“ 1986 in den Ruhestand traten, waren 18 Jahre vergangen, in denen sie ihre Kraft für die Unterhaltung und Pflege der Kirche, des Jugendhauses sowie der Grundstücke eingesetzt hatten.

Orgelweihe

Ein Jahr ist seit der Einweihung der Paul-Gerhardt-Kirche vergangen: jetzt darf sich die Gemeinde über die neue Orgel freuen! Am 3. Advent, dem 17. Dezember 1967, soll sie zum ersten Male (offiziell) zum Lobe Gottes erklingen. Oberkirchenrat Rößler aus Düsseldorf wird die Einweihung vollziehen. Das zweimanualige Instrument, das auf der rechten Seite der Empore steht, fügt sich harmonisch in den Raum der Kirche ein, wobei gewisse Kompromisse unvermeidbar waren. Die Orgel hat 22 klingende Regi-





EVANGELISCH IN RHEINDORF

ster mit insgesamt 1.800 Pfeifen. Eine Erleichterung für den Organisten ist die elektrische Registertraktur, dank deren die Vorwahl von drei freien Kombinationen möglich ist. Die Disposition des Instruments stammt von der Wiesdorfer Kantorin Hildegard Thaleiser. Sie hat über den gottesdienstlichen Raum hinaus in den kirchlich-konzertanten Raum geplant; so können größere Bachwerke, Stücke aus der Romantik und der Moderne gespielt werden.

Am Spieltisch der Orgel saß an diesem Tag der Organist Heiner Ridder. Viele, viele Jahre lang hat er treu der „Königin der Instrumente“ und damit der Gemeinde gedient, bis er nach Lützenkirchen verzogen ist und seitdem in Bergisch Neukirchen die historische Orgel spielt.

Weitere Stationen im Gemeindeleben

Zum Jahresende 1967 ging auch das Jugendhaus seiner Vollendung entgegen. „Das größte Jugendzentrum im Leverkusener Stadtgebiet“, so schrieb die Neue Rhein-Zeitung. Das Haus hat Werk- und Tischtennisräume, Clubräume und größere Räume für gesellschaftliche Veranstaltungen und Filmvorführungen. Im Keller befinden sich ein Fotolabor, eine Kegelbahn und die Diskothek. Die „Woche der Jugend“ zur Eröffnung des Hauses zog etwa 2.000 Jugendliche an!

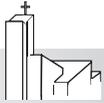
Jugendarbeit in Rheindorf mit seiner großen Zahl an jungen Menschen – das bedeutete eine dankbare, aber auch schwierige Aufgabe. Spannungen blieben nicht aus und nach knapp zwei Jahren verließ Manfred Hauff diesen Wirkungskreis. Seine Nachfolge trat Willi Mecke an und am 1. April 1976 folgte ihm Axel Wotschke, der diese Arbeit bis zum 30. Juni 1986 versah.

Als Gemeindegeschwester nahm 1965 Else Siegemund ihren Dienst auf. Viele Jahre hat sie ihre segensvolle Tätigkeit ausgeübt, bis sie 1974 in den Ruhestand trat. Ihre Nachfolgerin wurde ab 1. Oktober 1973 Schwester Astrid Bötzwow, geschätzt in ihrer Arbeit, geliebt von ihren Patienten. Sie setzte später ihre Arbeit bei der Diakoniestation fort, bis sie sich zum 30. April 1995 in den Ruhestand verabschiedete.

Mitarbeiter kommen und gehen

Die Bevölkerungszahl in Rheindorf stieg immer noch an. 1973 wurde mit fast 19.000 Einwohnern der höchste Stand erreicht. Bereits 1967 war die Einrichtung einer dritten Pfarrstelle ins Auge gefasst worden, zum 1. Januar 1969 wurde sie geschaffen, aber erst am 22. Mai 1972 konnte Pfarrer Degenhard Neumann in einem feierlichen Gottesdienst durch Superintendent Dr. Reinhard Witschke in sein Amt eingeführt werden.

Nach mehr als 22 Jahren Tätigkeit als Seelsorger in Rheindorf verabschiedete sich Pfarrer Reinhold Fischenbeck mit einem Abschiedsgottesdienst am 23. August 1983 zum Ende dieses Monats in den Ruhestand. Seine Nachfolge trat mit Pfarrerin Benita Zapf-Mankel –



zum ersten Male in der Geschichte der jungen Gemeinde und vielleicht deshalb besonders bezeichnend – eine Frau an. Am 24. Februar 1985 wurde sie durch Superintendent Dr. Reinhard Witschke in einem feierlichen Gottesdienst in ihr Amt eingeführt.

Nach längerer schwerer Erkrankung ist Pfarrer Degenhard Neumann zum 30. November 1995 in den Ruhestand verabschiedet worden. Die gesunkene Gemeindegliederzahl brachte es mit sich, dass die Stelle danach gestrichen wurde.

Pfarrer Rolf Speicher verabschiedete sich beim Gemeindefest zum 31. August 1999 in den Ruhestand.

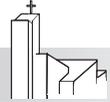
Seine Nachfolge trat zum 1. September 1999 Pfarrer Jörg Hohlweger an, der zuvor in Düsseldorf als Gemeindepfarrer gewirkt hatte.

Mit dem Ausscheiden von Heiner Ridder in der Paul-Gerhardt-Kirche und Isolde Rosenau in der Lukaskirche hatte die Kontinuität auf der Orgelbank ihr Ende gefunden. In beiden Fällen handelte es sich (nur) um C-Kirchenmusiker-Stellen, dazu nicht mit voller Stundenzahl. Das konnte niemanden „ernähren“! Die Nähe zu den Musikhochschulen in Köln und Düsseldorf brachte es mit sich, dass die Stellen immer wieder besetzt werden konnten; allerdings immer nur für beschränkte Zeit. Wir denken vor allem an Ellen Beinert, an Hiltrud Hübner, Hendrik Haas bis zu Maria Schemm. Nicht zu vergessen die koreanischen Organistinnen Sang-Hwa Lee und Sang-Myeong Lee. – Mit Blick auf die bevorstehende Zusammenführung der beiden Bezirke waren die beiden Stellen vereinigt worden und ab 1. Oktober 2004 ist Kirsten Proßdorf verantwortlich für die gesamte Kirchenmusik in unserer Gemeinde.

Im Lukasgemeindezentrum verabschiedete sich zum 30. Juni 1998 Karin Kannengießer (früher Frau Eh) in den Ruhestand und Brigitte Barf übernahm ab 1. Juli 1998 die Aufgaben der Küsterin (häufig unterstützt von ihrem Ehemann). – Im Paul-Gerhardt-Gemeindezentrum begannen am 1. April 1986 die Eheleute Wilhelm und Brunhilde Müller. – Von ihnen übernahmen am 1. Februar 2001 Johann und Anneliese Orendi die Unterhaltung und Pflege des Zentrums.

Nachfolgerin von Axel Wotschke im Jugendhaus wurde Marion Reimer. Sie begann am 1. September 1982 ihr Anerkennungsjahr und übernahm am 1. September 1986 die Leitung des Hauses. Sie verließ die Gemeinde zum 31. Mai 1991. – Ihr folgte am 15. Mai 1992 Axel Zens, der zehn Jahre das Haus leitete und zum 14. Mai 2002 ausschied. – Andrea Zöll begann am 1. September 1994 als Praktikantin im Jugendhaus und führte seit dem 1. Januar 1997 das Jugendhaus. Sie trat im Jahre 2002 die Nachfolge von Axel Zens an. – Als Jugendmitarbeiter im Lukasbezirk sind uns noch Carmen Kunst, Bianca Fürstenwerth, Thomas Otterbein und Michaela Wissen in Erinnerung geblieben. – Martin Ritter trat am 18. Januar 1999 seinen Dienst als Jugendmitarbeiter im Lukasbezirk an und leitete das Haus bis zum 14. August 2005.

In Erinnerung behalten werden wir auch Frau Schmidt und Frau Mahl im Gemeindebüro sowie Frau Buchsteiner, die hier noch fleißig schafft.



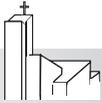
Voll Hoffnung in die Zukunft

Der Aufbruch zu einem neuen Gemeindezentrum

Zwei große bauliche „Ergänzungen“ wurden an der Paul-Gerhardt-Kirche notwendig: die Installation der metallenen Lamellen zum Schutz der Orgel vor den extremen Temperaturschwankungen sowie die Montage der Makrolon-Wand vor dem großen bunten Glasfenster zum Schutz vor willkürlichen Zerstörungen. Im Laufe der Zeit zeigte es sich, dass die bauliche Substanz des gesamten Zentrums, aber besonders des Jugend- und Gemeindehauses, nicht die beste war. Mochte die hektische Aufbauphase Mitte der 60er Jahre schuld daran sein, mochte die stets schmale Kasse der Kirche dafür die Verantwortung tragen, ständige Reparaturen belasteten den Gemeindegeldbeutel. Insbesondere die Flachdächer ließen mit schöner Regelmäßigkeit den Regen durch. Die Kanalanschlüsse rissen ab und führten zu Überschwemmungen in den Kellern und zu hohen Folgekosten. Die steigenden Energiepreise zwangen zum Einbau neuer Fenster im Jugend- und Gemeindehaus, die sich dann später als zu schwer für den schwachen Baukörper erwiesen. Auch die großen Wand-Glasscheiben der Kirche mussten ersetzt und präziser eingepasst werden. Der marode Bauzustand des Gemeindehauses wurde augenfällig, als eine Efeuranke von außen durch die Wand drang und im Gebäude über dem Heizkörper fröhlich weiter wuchs! – Das Presbyterium zog daraus die Konsequenz und legte eine Rücklage an für den Um-/Neubau und wies der Rücklage regelmäßig Beträge zu. Es hätte jedoch vieler, vieler Jahre bedurft, um ausreichend Geld für den Umbau zusammen zu haben. – Die beiden großen Bereiche des Jugendhauses wurden seit langem nicht mehr genutzt, nämlich die (defekte) Kegelbahn und die Disco. Mit viel weniger Raum hätte viel mehr effektive Jugendarbeit geleistet werden können. Die Form des „Eisenbahnwaggons“ unseres Gemeindehauses bildete ohnehin nicht die günstigste Arbeitsplattform. Es verdichtete sich im Presbyterium das Gefühl, etwas tun zu müssen und am 6. Oktober 2000 wurde in einer Sondersitzung lang und breit diskutiert, Ideen entworfen und wieder verworfen, Chancen und Möglichkeiten geprüft. In diesem Prozess ist auch erstmals der Gedanke des Verkaufs des nicht mehr genutzten Pfarrhauses an der Ecke Elbe-/Saalestraße geboren, denn nur mit der Rücklage ließ sich ein solches Vorhaben nicht realisieren.

Das landeskirchliche Bauamt wurde kontaktiert und am 28. November erschien Herr von Bentheim als Bauberater vor Ort und bald war klar: nur ein Neubau konnte Abhilfe schaffen! Herr von Bentheim entwickelte die Vision von drei mehreckigen Pavillions, verbunden durch Laubengänge.

Dem Antrag auf Verkauf dreier Immobilien entsprach der Kreissynodalvorstand, und damit ging unsere Gemeinde „an den Immobilienmarkt“. Das blieb nicht ohne Folgen: im Januar 2001 interessierte sich ein großer Lebensmitteldiscounter für das Grundstück und machte sein besonderes Interesse deutlich. Im Geiste sahen wir unser Grundstück schon geteilt:



links die Kirche und davor das Gemeindehaus und rechts der Lebensmittelmarkt! Die Gemeindeversammlung wurde einberufen und es entstand eine regelrechte Bewegung in der Gemeinde. – Es folgte ein halbes Jahr intensiven Dialogs mit der Stadt Leverkusen; mit dem Planungsamt, dem Liegenschaftsamt, dem Jugendamt und schließlich mit dem Baudezementen, Dr. Krajewski. Die Gespräche mit dem Jugendamt waren besonders gewichtig. Das städtische Jugendheim an der Felderstraße musste dringend erneuert werden und es erwuchs die Idee, das Jugendheim in unserer Kirche zu etablieren und auf dem städtischen Gelände an der Felderstraße ein neues kirchliches Zentrum zu errichten. – Dipl.Ing. Günter Braun aus Köln entwarf einen Plan mit einer Kirche für 350 Gläubige, einem Turm an der Ecke Felder-/Netzstraße und einem Gemeindezentrum mit Tiefgarage in der Hanglage am Kiesloch. Als die Kosten ermittelt wurden, zeigte es sich, so ging es nicht! Aber der Gedanke eines kirchlichen Zentrums im Herzen von Rheindorf ließ die Beteiligten nicht mehr los! Auch bei der Stadt! Politiker interessierten sich dafür und versprachen ihre Unterstützung. – Es war Pfarrer Hohlweger, der den Blick in die Zukunft richtete und das Szenario entwickelte: die Gemeindegliederzahl, die 1973 mit 8181 Seelen ihren Höchststand erreicht hatte, war bis zum Jahr 2000 auf die Hälfte gesunken. Die Kirchensteuereinnahmen, die mit schöner Regelmäßigkeit gestiegen waren, stagnierten seit Anfang der 90er Jahre und gingen danach deutlich zurück. Da konnte es nur noch einen Weg geben: das ganze Grundstück in Rheindorf-Nord verkaufen, auch das Zentrum in Rheindorf-Süd schließen und das Grundstück veräußern und dann ein gemeinsames Zentrum am Kiesloch neu bauen!

In der Gemeinde gab es kein anderes Thema mehr: zwei Kirchen beseitigen, zwei Gemeindezentren abreißen. Gerade vierzig Jahre hatten sie ihrem Zweck gedient. Waren den Menschen ans Herz gewachsen. Mancher war hier konfirmiert worden, hatte hier die Trauung vollzogen, die Kinder taufen lassen. Und diese Kinder waren vielleicht jetzt wieder Konfis in diesen Räumen. Aber erstaunlicherweise ging die Stimmung doch sehr schnell in Richtung Neubau. Eine Erwartungshaltung entstand! Die Gemeindeversammlung plädierte eindeutig für ein neues Zentrum. – So verging das Jahr 2001. Am Ende dieses Jahres zählte ich in meinem Kalender zwanzig „offizielle“ Verhandlungstermine mit unseren Partnern, nicht gerechnet die vielen Arbeitsgespräche, die langen Presbyteriumssitzungen, Workshops und Ortsbesichtigungen.

In dieser Phase beschloss das Presbyterium die Einschaltung eines Projektsteuerers. Dipl. Kfm. Dipl.Ing. Axel Köpsell aus Nörvenich übernahm professionell die Durchsetzung des Bauvorhabens. – Ein zweiter Lebensmitteldiscounter erschien auf dem Plan und warb um das Grundstück in Rheindorf-Nord. – Der Stadtkämmerer signalisierte seine Zustimmung zum Verkauf des städtischen Geländes am Kiesloch an unsere Gemeinde.

Der Stand der Entwicklung wurde am 8. April 2002 beim Landeskirchenamt in Düsseldorf vorgestellt. Gesprächspartner waren die juristische Dezementin, Frau Achenbach, und der theologische Dezement, Herr Langner. In diesem Gespräch bezeichnete es Herr Langner als



EVANGELISCH IN RHEINDORF

einen einmaligen Glücksfall, nicht zwischen dem Abbruch des Zentrums in Rheindorf-Nord oder in Rheindorf-Süd entscheiden zu müssen, sondern ein neues Zentrum in der Mitte des Stadtteils errichten zu können!

In einer „Elefantenrunde“ am 10. Mai 2002 beim Baudezementen, Herrn Dr. Krajewski, mit Politikern und allen beteiligten Fachämtern wurde das Projekt endgültig auf den Weg gebracht. – Der Baudezement beteiligte sich an der Auswahl der Architekten – fünf Architekten aus unserem Raum wurden angeschrieben – und gab auch später, beim Vorliegen der Entwürfe, seinen fachlichen Rat.

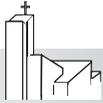
Am 31. August 2002 stieg in der Hasensprungmühle die Präsentation der Architekten-Entwürfe und am 4. November 2002 fiel die Entscheidung für den Entwurf des Architekten Dipl.Ing. Wolfgang Zelck aus Köln. – In diesem Jahr hatte es sechszwanzig „offizielle“ Gesprächstermine gegeben.

Im Februar 2003 konnten die Gespräche mit dem Liegenschaftsamt über den Kauf des neuen Grundstücks an der Solinger/Netzestraße zum Abschluss gebracht werden. – Inzwischen waren die Baupläne beim Landeskirchenamt vorgelegt worden und am 10. März 2003 tagte der landeskirchliche Bauausschuss und beriet mit der Abordnung aus Rheindorf das Bauvorhaben. Er regte an, das Dach im Kirchenbereich weiter zu öffnen, um mehr Licht eintreten zu lassen, empfahl eine Erweiterung des Eingangsbereiches und eine Unterbrechung des langen Flures. Den Anregungen wurde entsprochen.

Für das Grundstück des Lukasbezirkes hatte das Planungsamt der Stadt besonders Wohnbebauung vorgeschlagen, angepasst an die Bebauung der Umgebung. Aus dem Kreis der Interessenten an dem Grundstück wurde die Familienheimbau GmbH & Co KG aus Erkelenz ausgewählt, die hier Eigenheime errichten wollte. Der Verkauf war im Mai 2003 perfekt.

Es gab jetzt das schwierige juristische Problem, die drei Grundstückskaufverträge so mit einander zu verbinden, dass sie nur gleichzeitig rechtswirksam werden konnten. Denn wenn auch nur ein Vertrag scheitern sollte, mussten auch die beiden anderen Verträge rückgängig gemacht werden können. Es dauerte Monate, bis eine Einigung zustande kam. Ein Glück, dass dieses „worst-case-szenario“ nicht zum tragen kam!

Ein Verhandlungsmarathon war dann im zweiten Halbjahr 2003 die endgültige Vergabe unseres Grundstücks an der Elbestraße an einen der beiden Lebensmitteldiscounter. Das große Volumen des Projekts machte auch bei den beiden Firmen – wie wir später erfuhren – eine Entscheidung auf oberster Ebene erforderlich. – Große Sorge bereitete dem Presbyterium die Frage des zeitlichen Übergangs. Mussten wir um Asyl bei der Schwesternkirche Heilig Kreuz bitten? Oder bei der Grundschule? Und wie sah es im Lukasbezirk aus? Würde es eine Zeit des absoluten Stillstands geben? Unsere Verhandlungspartner kamen uns dabei großzügig entgegen. Es konnte ein reibungsloser Übergang erreicht werden. – Vierundzwanzig „offizielle“ Termine standen am Ende dieses Jahres in meiner Liste.



Der Durchbruch geschah im Januar 2004! Am 18. Februar wurden die notwendigen Genehmigungen beim Landeskirchenamt erörtert. Die Abschlussgespräche zogen sich bis Anfang Juli hin. Die notariellen Beurkundungen erfolgten im Juli und August 2004, ein Nachtermin fand im Dezember dieses Jahres statt. – In diesem Jahr hatte es noch einmal zwanzig „offizielle“ Gesprächstermine gegeben.

Bald verkündete ein Baustellenschild: Hier baut die Evangelische Kirchengemeinde Leverkusens-Rheindorf ein neues Gemeindezentrum mit Kirche und Glockenturm. – Mehr als vier Jahre waren vergangen seit der Sondersitzung des Presbyteriums am 6. Oktober 2000, als zum ersten Mal darüber nachgedacht wurde, etwas Neues zu machen. Oft schienen die Überlegungen zum Scheitern verurteilt; eingeschlagene Wege endeten plötzlich als Sackgasse. War nicht alles eine Nummer zu groß? Genügte nicht eine schlichte Reparatur des Gemeindehauses? Die Zweifler wurden nicht müde, ihre Stimme zu erheben. – Bei einem Rückblick ganz in der Stille könnte man doch meinen, dass der Geist des Herrn hier wohl einige Male kräftig geweht hatte!

Im Februar 2005 rückte der Bagger an und der erste Spatenstich



wurde am 2. März vollzogen. Am 28. April bei strahlendem Sonnenschein konnte der Grundstein gelegt werden. Ein Festtag für die ganze Gemeinde!

Wegen des starken Frostes ruhten dann die Arbeiten auf der Baustelle für fast zwei Monate.

Am 15. März 2006 gab es wieder ein besonderes Ereignis: unsere Glocken stiegen „in das Reich des Klanges, in die Himmelsluft“! Die beiden „Leicht-

gewichte“, unsere neuen Glocken, und die zwei schweren Glocken aus der Markuskirche, das freundliche Geschenk aus Wiesdorf.



Wie wird es weitergehen?

Unsere Gemeinde zwischen gestern und morgen

Nun kommt für uns die spannende Phase der „In-Besitz-Nahme“ des Zentrums.

Da ist zu allererst die Kirche! Der erste Gottesdienst – der Eröffnungsgottesdienst am Pfingsttag – wird es zeigen, wie das Zusammenspiel des eigentlichen Kirchenraumes mit dem Saal 1 und dem Saal 2 funktioniert. Flexibilität sollte garantiert sein; für den „normalen“ Gottesdienst, einen besonderen Gottesdienst und schließlich einen großen Festtagsgottesdienst. Das schließt das Ausprobieren der Trennwände zwischen den Sälen ein.

Dann die entscheidende Frage: Welches „Gefühl“ wird in der Kirche entstehen, welche Atmosphäre herrschen? Vermittelt der sakrale Raum Besinnung? Geborgenheit? Freude? Findet die Seele einen Raum? Wie wirken die blauen Kunstglasscheiben aus der Paul-Gerhardt-Kirche in diesem Raum? Wird die Öffnung im Dach des Turmes dem Altarraum das Licht, den Glanz verleihen, den wir uns davon versprochen haben? Wird sich Spiritualität eröffnen, wie gerade junge Menschen sie suchen?

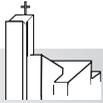
Unser Architekt, Wolfgang Zelck, propagiert den Grundsatz der „Werktreue“: man sieht das verwendete Material, wie es ist! Den nackten Beton, die Mauersteine, die den Schall absorbieren sollen. Man schaut nach oben und sieht die aufragenden Dachbalken und Sparren.

Wie wird die Akustik sein? Im eigentlichen Kirchenraum wie in den zusammengeschlossenen Räumen? Wird das kleine Orgel-Positiv – das uns zunächst noch im Gottesdienst begleitet – vernehmbar sein, vor allem in den drei Räumen? Wie funktioniert die Beschallungsanlage? Wird das gesprochene Wort gut zu verstehen sein?

Nach der Betrachtung der baulichen Aspekte richtet sich sodann der Blick auf die Menschen in diesem Zentrum. Erst einmal müssen die Gruppen mit den entsprechenden Räumen vertraut werden, aber auch mit den Abläufen im Hause insgesamt. Es werden sich die Gruppen aus Nord und Süd richtig kennen lernen und aneinander und das Miteinander gewöhnen müssen.

Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verspreche ich mir durch das neue Zentrum neue Impulse! Zwergenandacht, Kinderkirche und Konfigruppen sind von frischer Lebendigkeit. Die Aktivität der Kirchenmusikerin und der ehrenamtlichen Helfer trägt wesentlich dazu bei. Konfirmandeneltern beteiligen sich an Einzelprojekten. Vielleicht führt dies zu einer dauerhaften Mitarbeit in den Erwachsenengruppen oder sogar im Presbyterium und seinen Ausschüssen. – Durch die unmittelbare Nachbarschaft zur Löwenzahnschule wird die Zusammenarbeit bei der Offenen Ganztagschule vielleicht noch intensiver.

Auf jeden Fall ist durch den Neubau eine Aufbruchstimmung in der Gemeinde entstanden. Bauen verbindet! Durchs Bauen wächst man zusammen. Wir müssen diese Stimmung



aufgreifen und weitertragen. Die Umriss unseres Gemeindezentrums sind geeignet, „Profil zu zeigen“, wie es der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Dr. Wolfgang Huber, gefordert hat. Die exponierte Lage unseres Zentrums fordert dies geradezu heraus. Wir werden daran arbeiten, durch unser Wirken „Profil zu zeigen“.

Richten wir zum Abschluss den Blick auf „Übermorgen“. Vor der Synode des Evangelischen Kirchenkreises Köln-Mitte sagte der emeritierte Professor Fulbert Steffensky dieser Tage, die evangelische Kirche der Zukunft werde „kleiner und ärmer“ sein.

Schon vor einigen Jahren rief der ehemalige Praeses der Rheinischen Landeskirche, Manfred Kock, den damaligen Kirchmeistern zu: „Es wird nicht mehr so sein, dass jede Gemeinde alles macht!“

Im Rahmen der jetzt angelaufenen Debatte über eine Strukturreform der Rheinischen Landeskirche ist es so formuliert: „Die Evangelische Kirche wird im Jahr 2030 ein Drittel weniger Mitglieder als 2002 haben und nur noch über die Hälfte ihrer Finanzkraft verfügen“.

Die Folgen sehen wir seit einigen Jahren: in den Städten des Ruhrgebietes, in Wuppertal, in Duisburg haben sich Kirchengemeinden zusammengeschlossen, Kirchenkreise fusioniert. Auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft in Leverkusen ist es zur Schließung von Gemeindezentren gekommen; eine Kirche wurde verkauft!

Die römisch-katholische Kirche trifft es offenbar noch härter als uns!

„Zusammenlegung – Fusion“ wird das Zauberwort für unsere Zukunft sein!

Es bleibt unsere Zuversicht: Gott baut sich seine Kirche selber! Die Kirche bleibt immer ein wanderndes Gottesvolk, bleibt immer eine Kirche im Werden, Kirche unterwegs. Nur die Gestalt kann sich ändern!

Rheindorfer Straße 58
51371 LEVERKUSEN
Telefon: (0214) 8 68 07 0
Telefax (0214) 8 68 07 20

BERNHARD JOS

PLATTEN

BESTATTUNGEN

**Überführungen, Erledigung sämtlicher Formalitäten
Erd-, Feuer-, Anonym- und Seebestattungen**



Neubau des Gemeindezentrums Hoffnungskirche

Mit dem Architekten Wolfgang Zelck sprach Helga Briesewitz

H. Briesewitz: Von der Gemeinde wurden fünf Architekten aufgefordert, Entwürfe für den Neubau einzureichen. Das Presbyterium entschied sich für Ihren Entwurf. Ist dieses Bauvorhaben ihr erstes Gemeindezentrum oder haben Sie schon andere Projekte dieser Art ausgeführt?

Vor fast 17 Jahren habe ich als verantwortlicher Projektleiter ein Gemeindezentrum in Köln-Widdersdorf bearbeitet. Ich war damals noch Angestellter im Architekturbüro Jacobs. Seit 15 Jahren habe ich ein eigenes Büro. Ich bin Presbyter in meiner Heimatgemeinde Köln-Sürth-Weiß und das hat mir bei der Planung dieses Projektes natürlich sehr geholfen.

Städtebaulich gesehen können wir als Gemeinde und Sie als Architekt über die zentrale Lage unseres Neubaus sehr glücklich sein.



Ja, der Standort befindet sich fast in der Mitte zwischen den bisherigen Gemeindezentren von Paul-Gerhardt-Kirche und Lukas-Kirche. Der Bau liegt in einer Grünanlage und hat eine deutliche Distanz zur umliegenden Wohnbebauung. Städtebaulich gibt die isolierte Lage dem Gebäude auch visuell eine herausragende Bedeutung. Um den Aussenraum zu fassen, wurden die Gebäude (Gemeindezentrum

und Pfarrhaus) winkelförmig angeordnet mit Bezug zur gegenüberliegenden Bebauung der Netzstrasse. Das Gebäude öffnet sich zur Straßenecke hin, das kommt einer einladenden Geste gleich.

Baubeginn war im März 2005, die Grundsteinlegung am 28. April 2005 und am 30. September 2005 feierten wir das Richtfest. Der nächste Schritt ist der Innen-





ausbau. Wie werden Sie den Innenraum gestalten?

Die Ablesbarkeit der Baukonstruktion ist mir wichtig bei der Innenraumgestaltung, d.h. dass tragende Bauteile, wie das Mauerwerk und die Beton- und Holzkonstruktion, sichtbar sein werden. Dieser Gedanke hat einen historischen Hintergrund. Schon in der Romantik und Gotik ist die Baukonstruktion, z.B. Strebepfeiler und Säulen, ablesbar. Damit die Gemeinde sich

mit dem neuen Haus identifizieren kann, ist es mir wichtig, Erinnerungsstücke aus den aufzugebenden Gemeindezentren in den Neubau zu integrieren. Dazu gehören z.B. Teile des farbigen Glasfensters und das Kreuz aus der Paul-Gerhardt-Kirche. Auch die Orgel aus dieser Kirche wird mit umziehen. Sie wird umgebaut und verkleinert und soll bis 2007/2008 fertig sein. Das Mobiliar aus beiden Gemeindezentren wird, soweit es möglich ist, übernommen. Aus der Nachbargemeinde

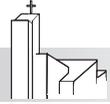


Wiesdorf kommen zwei Glocken, sie hingen ehemals im Turm der aufgegebenen Markus-Kirche. Dazu lässt die Gemeinde eine dritte und vierte Glocke gießen.

Die Räume des neuen Gemeindezentrums müssen je nach Bedarf unterschiedlich zu nutzen sein. Wie haben Sie dieses Problem gelöst?

Ja, das ist die schwierigste Aufgabe bei der inneren Gestaltung des Gebäudes. Der Gottesdienstbereich muss zum einen den unterschiedlichen Besucherzahlen im Verlaufe des Kirchenjahres angepasst werden können, zum anderen sollen großen Räume auch für Veranstaltungen außerhalb des Gottesdienstes zur Verfügung stehen. Ich habe deshalb die beiden Gemeindesäle, das Foyer und den Gottesdienstbereich so geplant, dass sie durch die Öffnung von Schiebewänden zu einer Gesamtfläche von über 400 qm miteinander verbunden werden können. Durch die gefalteten Dächer mit den unterschiedlichen Höhen und der einheitlichen Holzkonstruktion sollen sowohl der Gesamttraum als Ganzes, als auch die Einzelräume in angemessener Proportion, in sich abgeschlossen sein.

Wo wird im neuen Gemeindezentrum die Jugend ihren Platz haben?



AUS DEM GEMEINDELEBEN



Der Jugendarbeit wird im neuen Gemeindezentrum etwa die gleiche Fläche zur Verfügung gestellt, wie den „Erwachsenen“ über dem Jugendgeschoss. Dabei wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass dieser Bereich völlig eigenständig von der Südseite aus zugänglich ist, ohne das übrige Gemeindezentrum zu beeinträchtigen. Verbindungen zwischen den Geschossen wurden auf das Notwendigste reduziert. Die Fassade öffnet sich fast vollständig zur Sonnenseite und soll so

eine optimale Belichtung für die verschiedenen Aktivitäten ermöglichen. Eine Außenterrasse ist ebenfalls vorgesehen. Durch die Absenkung des Jugendbereiches unterhalb der Geländeoberfläche werden eventuelle Schallimmissionen auf natürliche Weise gedämpft.

Neben dem kompakten Baukörper des Gemeindezentrums steht das Pfarrhaus. Auf welche Richtlinien müssen Sie beim Bau eines Pfarrhauses achten?



Die Landeskirche im Rheinland gibt für den Bau von Pfarrhäusern Richtlinien heraus, die Größe, Ausstattung und Anzahl der Wohnräume und die des Amtsbereiches detailliert regeln. Außerdem werden darin die Qualitäten der einzelnen Bauteile, wie z. B. Fenster und Türen, beschrieben. Diese Regelungen sind einerseits Allgemeingut und sinnvoll für alle Bauwerke, andererseits gehen sie auf die Besonderheiten ein, die der Pfardienst erfordert. So gehört zum Beispiel in jedes Pfarrhaus ein Dienstzimmer, auch wenn das Gemeindebüro in fußläufiger Entfernung liegt und eine Trennung von Dienst- und Privatsphäre im Allgemeinen heute eher gewünscht wird.

Der zuverlässige Kundendienst in Ihrer Nachbarschaft

radio vieckotten

inh.: h. richmann

radio • fernsehen • video • hifi
ältestes fachgeschäft am platze

nobelstraße 29 • tel. 4 16 58 • fax 40 27 20

■ Reparaturen aller Art ■ Antennenbau ■ Satelliten-Anlagen ■ Electronic

Auto Sofort Service

- Bremsen • Auspuff • Reifen • Stoßdämpfer
- Ölwechsel • Inspektion • HU/AU 6x die Wo.



stop+go

Unterschmitte 54
42799 Leichlingen
Tel: 0 21 75 / 88 23 23
Fax 88 23 26

Julius-Doms-Straße 4
51373 Leverkusen
Tel: 02 14 / 602 78 78
Fax 602 78 79



Petit & Geb. Edelbrock seit 1660
GLOCKEN- UND KUNSTGIESSEREI

Hauptstraße 5
48712 Gescher
Tel.: 02542 / 9333-0

www.petit-edelbrock.de

Kirchenglocken und Glockenspiele
Glockenarmaturen, Glockenstühle
Läutemaschinen, Turmuhren und
Zifferblätter
Schallfensterjalousien
Wartungs- und Reparaturdienst

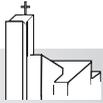


www.sparkasse-lev.de

Schneller ans Ziel mit dem
Sparkassen-Finanzkonzept.

Geldanlage, Immobilien, Versicherungen





„Unternehmen Neubau“

von Axel Köpsell

Es war Ende des Jahres 2001, als das Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Leverkusen-Rheindorf sich nach langer und reiflicher Vorüberlegung entschlossen hatte, die beiden vorhandenen Gemeindehäuser und Kirchen zu verkaufen bzw. abzureissen und statt dessen im Zentrum von Rheindorf eine neue Kirche und ein neues Zentrum zu errichten. So weit – so gut...

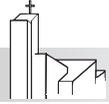
Also wurden die dazu nötigen Aufgaben erst einmal grob skizziert. Und das waren erschreckend viele. Zudem ging es um Millionenbeträge, die dabei bewegt werden mussten. Wie sollte sich das in die Praxis umsetzen lassen und wer könnte all diese Aufgaben leisten? So kam es zu der Entscheidung, mich als Projektsteuerer und damit als eine Art „Geschäftsführer“ für dieses „Unternehmen“ einzuschalten.

Üblicherweise steht am Beginn eines geplanten Neubaus entweder eine mehr oder weniger klare Vorstellung, was gebaut werden soll und es ist zu prüfen, ob oder woher die finanziellen Mittel zu beschaffen sind, die hierfür erforderlich sind. Oder das Budget ist bekannt und es muss untersucht werden, was sich dafür an Wünschen planen und bauen lässt. Hier aber war eine andere, ungewöhnliche Situation gegeben: Geld stand gar nicht zur Verfügung, sondern musste aus dem Verkauf der alten Grundstücke beschafft werden. Und niemand konnte sicher vorhersagen, wie viel dies sein würde. Ein Grundstück für den Neubau war auch nicht vorhanden und sollte erst noch erworben werden. Gleichzeitig war zwar eine erste Planungsidee vorhanden, aber die war in jedem Fall viel zu teuer.



So begannen wir mit der konkreten Planung, ohne zu wissen, ob das Geld aus den gleichzeitig betriebenen Grundstücksverkäufen hierfür jemals reichen würde. Daher wurde zunächst – lange bevor ein Architekt die ersten Skizzen einer Planung zu Papier brachte – der Raumbedarf und einige wesentliche Gestaltungsmerkmale für das neue Zentrum formuliert. Besonders wichtig war es der Gemeinde, wieder einen großzügigen Bereich für die Jugend zu schaffen. Es wurde festgelegt, dass trotz geringerer Gesamtfläche des Neubaus das in den beiden alten Zentren genutzte Raumangebot durch geschickte Mehrfachnutzung wieder zur Verfügung stehen sollte. Auf dieser Grundlage hatte ich dann eine erste „Bierdeckelkalkulation“ erstellt, die noch lange als Orientierung sowohl in den Verkaufsverhandlungen wie auch bei der Planung dienen sollte.

Mitte des Jahres 2002 schien das Projekt noch einmal grundsätzlich in Frage zu stehen: Das für den Neubau vorgesehene Grundstück an der Ecke Netzstraße/Felderstraße konnte nicht erworben werden, weil die Stadt das Jugendzentrum nun doch an dieser Stelle weiter



NEUBAU

betreiben wollte. Nach intensiven Gesprächen und mit Unterstützung der Stadt konnte dann jedoch das heutige Grundstück als „Neues Zentrum“ ausgemacht werden. Allerdings blieb hier noch längere Zeit eine Unwägbarkeit vorhanden, denn das Grundstück war gar kein Bauland!

Es wurden nun fünf Architekturbüros beauftragt, in einem Wettbewerb Entwürfe zu entwickeln, die die erforderlichen Räume und Funktionen beherbergen konnten und gleichzeitig auch eine ansprechende Architektur boten. Wichtiges Ziel dabei war, einerseits mit geringen Baukosten auszukommen, andererseits auch Möglichkeiten zu bieten, bei späterer Klarheit über die dann wirklich verfügbaren Finanzmittel nötigenfalls „schrumpfen“ zu können, ohne den Eindruck zu erwecken, dass hier eigentlich „etwas fehlt“.

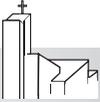
Am Ende dieses Wettbewerbs gab es mehrere gute, aber ganz unterschiedliche Entwürfe. Die Entscheidung für den Entwurf des Architekturbüros Zelck war neben vielen anderen Überlegungen auch die Entscheidung für eine „richtige Kirche“ mit einem Glockenturm, der schon beim Paul-Gerhardt-Zentrum in Rheindorf-Nord vorgesehen war, dort aber nie realisiert wurde. Auf der Grundlage dieses Entwurfs wurde dann das Baurecht für das vorgesehene Neubaugrundstück geschaffen.

Nachdem zwei Jahre später die Verkaufsverhandlungen und die Verträge über die alten Grundstücke und über den Kauf des neuen Grundstücks abgeschlossen waren, konnten alle Beteiligten endlich aufatmen. Die Zahlen aus der „Bierdeckelkalkulation“ hatten sich, was die Verkaufserlöse betrifft, realisiert. Die Finanzierung war eng, aber das Raumprogramm brauchte nicht zu „schrumpfen“. Jetzt musste „nur noch“ im Rahmen der geplanten Kosten gebaut werden. Nach allem, was ständig über Kostenexplosionen bei größeren Baumaßnahmen zu lesen und zu hören ist, durchaus nicht selbstverständlich. Es bestanden seitens der Projektsteuerung jedoch nie Zweifel, dass der Kostenrahmen eingehalten werden könnte.

Zwischen der Entscheidung für das heutige Grundstück und der Fertigstellung des Bauvorhabens sollten mehr als vier Jahre vergehen. Unzählige Einzelentscheidungen hatte das Presbyterium zu treffen, von der Beauftragung verschiedenster Fachleute vom Juristen bis zum Brandschutzsachverständigen, von der Vertragsgestaltung zu den Grundstückskäufen bis zur Beauftragung der Orgelbaufirma, von der Höhe der Räume bis zu Form und Farbe der Fliesen.

Das Projekt hat länger gedauert, als alle Beteiligten zwischenzeitlich immer wieder gehofft hatten, und es damit oft die Nerven und das Durchhaltevermögen der Verantwortlichen strapaziert. Und es wird noch einige Zeit dauern, bis alles so fertig sein wird, dass das Gemeindeleben sich in den neuen Räumen ganz selbstverständlich „anfühlen“ wird.

Einige Dinge werden die Gemeinde auch nach dem Umzug noch eine ganze Weile weiter beschäftigen. So wird die neue Orgel erst ungefähr ein Jahr nach dem Umzug fertig werden, da sie aus Teilen der alten Orgel der Paul-Gerhardt-Kirche hergestellt wird, die bis zum Umzug an bisheriger Stelle ihren Dienst tun wird. Das Aufhängen von Bildern und ähnlichem



soll bewußt erst erfolgen, wenn sich nach einiger Zeit eine Vertrautheit mit dem Haus eingestellt hat und viele Ideen von allen Beteiligten und Nutzern der Räume entwickelt werden konnten. Und die Idee des Kolumbariums ist auch noch nicht zu Ende gedacht.

Aber, und das ist mittlerweile sicher, es gelang auf einem langen, mühsamen und manchmal frustrierenden, aber immer konstruktiven Weg aller Beteiligten, das „Unternehmen Neubau“ am Ende entsprechend den vor langer Zeit und unter vielen Fragezeichen gesetzten Zielen

Ihr Marktplatz der Frische in Rheindorf



EDEKA-Markt

Stefan Laudage

Felderstraße 55

51371 Leverkusen-
Rheindorf

Tel.:0214-8202036

mail@edeka-laudage.de

**Frisch-freundlich-
leistungsstark**

**FRANZ
GASSEN**

GmbH & Co. KG

WOHN-,
GESCHÄFTS-
UND INDUSTRIE
BAUTEN

GEGRÜNDET 1925

www.gassen-bauunternehmung.de
info@gassen-bauunternehmung.de

BAUUNTERNEHMUNG

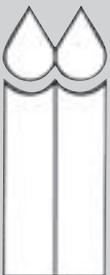
Sie können sich darauf verlassen.

In einem persönlichen Gespräch beraten wir Sie ausführlich über alle Einzelheiten zu einer Bestattungsdurchführung.

Sie erhalten Ihre Unterlagen mit den besprochenen Einzelheiten.

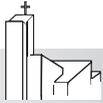
Gerne besuchen wir Sie auch in Ihren Räumen.

www.friedrichlev.de
Leverkusen-Schlebusch
Mülheimer Straße 9-9a
Tel. (02 14) 9 26 93



FRIEDRICH
BESTATTUNGSHAUS

Vertrauen auch Sie unserer Erfahrung.



Glocken der Hoffnungskirche

von Dieter Freitag

„Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn. Psalm. 146,5“. So steht es auf der größeren der beiden neugegossenen Glocken. Diese Inschrift beinhaltet den Namen unserer neuen Evangelischen Kirche in Rheindorf und unterstreicht damit auch ihre Namensgebung.

Um die vier vorgesehenen Glocken aufzunehmen, bedurfte es eines Turmes, der, 20 Meter hoch und unübersehbar gebaut, als Zeichen dafür, dass bei allem gesellschaftlichen Wandel die Kirche öffentlich sichtbar für die „Frohe Botschaft“, für das Evangelium eintreten wird. Unterstrichen wird die Bedeutung des Turmes noch durch die Tatsache,



dass der Grundstein zum gesamten Kirchenneubau in sein Fundament mit eingelassen wurde.

Das Geläut umfasst also vier Glocken. Zwei wurden im Dezember 2005 neu gegossen und zwei stammen aus der verkauften Markuskirche und sind uns vom Presbyterium der Evange-

lischen Kirchengemeinde Leverkusen-Wiesdorf im Jahre 2004 großzügig geschenkt worden; sie standen, für jedermann sichtbar, im Vorraum der Paul-Gerhardt-Kirche. Für die anderen beiden Glocken wurde dann der Firma Petit & Gebr. Edelbrock, einer Glockengießerei im westfälischen Geseher, der Auftrag erteilt.





GLOCKEN

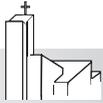


Der Guss war für den 2. Dezember 2005 vorgesehen. Eine kleine Gruppe aus Mitgliedern des Presbyteriums und der Gemeinde durfte der Erschaffung der neuen Glocken zusehen. Im Nachhinein prägte sich ein archaisches und mystisches Bild der Vorbereitung und des eigentlichen Glockengusses ein: im Halbdunkel eines alten Werkraumes auf schwankenden Fußbodenbrettern und steilen Treppen, mit Männern in Arbeitskleidung, mit glühender und funkenstäubender Schmelze im Mittelpunkt der Gussbühne.

Nun aber der Reihe nach. Um zum eigentlichen Guss zu kommen, sind genaue und geschickte Vorbereitungen seitens der Glockengießerei notwendig; diese Arbeiten sind zum größten Teil auch Firmengeheimnisse und werden von Generation zu Generation weitergegeben. Folgen wir der genauen Beschreibung Friederich Schillers in seinem Lied von der Glocke, so haben wir, bis auf einige wenige technische Hilfsmittel unserer Zeit, einen Arbeitsablauf zur Glockenentstehung, wie bereits im Mittelalter praktiziert.

Werdegang einer Glocke

- Nach Tonhöhe, Gewicht und Durchmesser errechnet der Glockengießer das Profil, die sogenannte Rippe der neuen Glocke.
- Eine Schablone aus Buchenholz, die den Maßen des Inneren der künftigen Glocke entspricht, wird auf Basis der Rippe angefertigt.
- Die Schablone wird an einer Spindel drehbar befestigt und, ihr folgend, der Kern der Glockenform hohl mit Ziegeln aufgemauert; anschließend wird Lehm so oft aufgetragen, bis dass rundherum abgestrichen ein Kern entsteht, der dem Inneren der Glocke entspricht. Die Kernform wird von innen beheizt, um auszutrocknen.
- Ausgeschnitten wird dann die Schablone nach der äußeren Form der Glocke, so dass nun die falsche Glocke, wiederum nach Auftragen von Lehmschichten, entstehen kann.
- Inschriften und Verzierungen werden aus Wachs auf die falsche Glocke gesetzt; sie ist somit ein genaues Abbild der zu entstehenden Glocke.
- Nunmehr wird der Mantel angefertigt. Lehmschichten werden auf die falsche Glocke aufgetragen, bis dass der Mantel seine erforderliche Stärke hat. Eine Beheizung der gesamten Form bewirkt auch, dass das Wachs der Inschriften und Verzierungen wegschmilzt. Nach Abheben des Mantels zeigen sich im Mantel Inschriften und Zier spiegelverkehrt. Die falsche Glocke hat ihre Aufgabe erfüllt und wird vom Kern abgeschlagen. Indem der Mantel über den Kern gestülpt wird, entsteht anstelle der falschen Glocke jetzt ein Hohlraum, der beim Guss die Glockenspeise aufnehmen wird.



- Die Kronenform wird als Wachsmo­dell auf die Glockenform gesetzt.
- Die Glockenformen stehen in der Gussgrube, die dann mit Erde schichtweise vollgestampft wird; ein enormer Druck innerhalb der Formen ist beim Gießvorgang auszuhalten. Aus der obersten Erdschicht ragen nur noch die Eingusslöcher und die Windpfeifen heraus. Offene Rinnen werden gemauert, die die Glockenspeise zu den verschiedensten Glockenformen leiten sollen.
- Schon Stunden vor dem eigentlichen Guss wird der Schmelzofen mit einer entsprechenden Menge Kupfer beschickt, aufgeheizt, um bei etwa 1150 Grad Celsius das erforderliche Zinn aufzunehmen. Nach weiterem Aufheizen auf wiederum 1150 Grad und Rühren in dem glühenden Gemisch aus 78% Kupfer und 22% Zinn ist die nun entstandene Bronzeschmelze bereit zum Guss.
- Der den Schmelzofen verschließende Zapfen wird ausgestoßen; durch die vorher noch erwärmten Rinnen fließt die Glockenspeise auf Anweisung des Gießmeisters zu den Einlasslöchern der jeweiligen Glockenformen. Aus den Windpfeifen entweichen mit lodernen Flammen Luft und Gase; die Form füllt sich.

Eindrücke und Beobachtungen beim eigentlichen Guss

Schon bei Betreten des Werkhofes waren zwei Kamine auffallend, aus denen hohe Flammen und Rauch entwichen; das waren die Abzüge bzw. Schornsteine der Schmelze. Nun aber, nach Betreten der Schmelzhalle, breitete sich die ganze fast unwirkliche Szene vor uns aus. Eine Umgebung und Arbeitsweise tat sich auf, wie sie wohl auch im Mittelalter hätte stattfinden können. So diente z.B. eine schlanke Baumstange zum „Umrühren“ der Schmelze. Wurde diese Stange dann aus der glühenden Metallflüssigkeit gezogen, brannte sie noch; verkohlt und schwarz wartete sie auf weiteren Gebrauch. Oder es wurden die bereitliegenden Zinnbarren mittels hölzerner Schieber, ähnlich wie die Bäcker sie benutzen, der glühenden Schmelze zugeführt.

In der Grube, aber nicht sichtbar, standen dreizehn Glocken zum Guss an; denn zu unserem Auftrag gesellten sich noch weitere Glocken für Japan und Madagaskar.

Der Gussvorgang an sich war, gemessen an den Vorbereitungen, relativ kurz und kann mit etwa acht bis zehn Minuten angegeben werden.

In merklicher Konzentration gab der Gießmeister seine Anweisungen; vor jedem Öffnen des jeweiligen Gussloches sprach er dann die Worte: „In Gottes Na-





GLOCKEN

men!“ Weißglühend floss die Bronzeschmelze durch die Rinnen den entsprechenden Glockenformen zu; flammend entwichen Luft und Gase den Windpfeifen. Nach Füllung der letzten Glockenform die Worte des Gießmeisters: „Der Guss ist gelungen!“ Ein „Vaterunser“ und das Lied „Großer Gott wir loben Dich“ umrahmten diese wohl als sehr feierlich einzuschätzende Handlung; wir hatten einem fast kultisch anmutenden Zeugungsakt beige-wohnt.

Nach einigen Tagen, nachdem die Bronze erstarrt und abgekühlt war, konnte auch die Geburt der Glocken miterlebt werden. Ein Kran legte die Formen frei; schwere Hammerarbeit war dann notwendig, um die Glocken von Mantel und Kern zu befreien.

Weiter wird die Glocke bearbeitet dergestalt, dass sie entgratet und blankgeputzt wird. Die Klangprüfung schließt sich an; eventuelle Klangkorrekturen werden durch Ausschleifen vorgenommen.

Ende Dezember 2005, noch vor Weihnachten, wurden die neuen Glocken nach Rheindorf transportiert und in der Paul-Gerhardt-Kirche abgestellt.

Vorstellen der Glocken, alt und neu

Nun sollen die Glocken in absteigender Reihenfolge nach Größe und Gewicht einzeln vorgestellt werden.

– Die größere Glocke aus der Markuskirche.

Als Inschrift das Pfingstmotiv: DENN DER HERR IST GEIST; WO ABER DER GEIST DES HERRN IST, DA IST FREIHEIT.
2. KORINTHER 3,17 +

Gewicht: 1252 kg

Höhe mit Krone: 1200 mm

Durchmesser: 1299 mm

Stimmung in „dis“ (Nominalton), der tiefste Ton des Geläutes.

– Die kleinere Glocke aus der Markuskirche

Als Inschrift das Auferstehungsmotiv: DENN ER IST UNSER FRIEDE.

EPHESER 2,14a + + + + +

Gewicht: 767 kg

Höhe mit Krone: 1030 mm

Durchmesser: 1098 mm

Stimmung in „fis“ (Nominalton), der zweittiefste Ton des Geläutes.

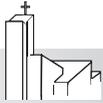
Unter beiden die Inschrift: Karlsruhe Glockengießerei Gebr.Bachert, gestiftet vom Ev. Kirchbauverein Leverkusen-Bayerwerk e.V. 1963

Zusätzlich Ornamente in Form von Lilien, das Gießzeichen.

– Die größere der neugegossenen Glocken

Als Inschrift: WOHL DEM, DER SEINE HOFFNUNG SETZT AUF DEN HERRN,

PSALM 146,5



Auf der Haube die Gussnummer 879
Gewicht: 590 kg
Höhe mit Krone: 950 mm
Durchmesser: 983 mm

Stimmung in „gis“ (Nominalton), der zweithöchste Ton des Geläutes.

– Die kleinere der neugegossenen Glocken

Als Inschrift: EIN HERR, EIN GLAUBE, EINE TAUFE,

EPHESER 4,5

Auf der Haube die Gussnummer 880
Gewicht: 403 kg
Höhe: 800 mm
Durchmesser: 824 mm

Stimmung in „h“ (Nominalton), der höchste Ton des Geläutes.

Unter beiden die Inschrift: EV. HOFFNUNGSKIRCHE LEVERKUSEN-RHEINDORF
NACHFOLGEKIRCHE DER LUKASKIRCHE UND PAUL-GERHARDT-KIRCHE
20Emblem der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock 05

Ein Zitat aus dem Aufsatz Inschriften und Glockenzier in der Praxis von Bernhard H. Bonkhoff soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben: „Ohne Glockenzier, ohne gestaltete Glocken geht auch die Geschichte der Glocke zu Ende. Die Glocke würde sonst zu einem austauschbaren Industrie-Erzeugnis, das im Schadensfall durch ein Gußstück der gleichen Fertigungsnummer ersetzt werden könnte. Erst die Inschrift verortet die Glocke, nennt ihre liturgische Aufgabe.“

Zu den Tönen

Der Ton der schwingenden Glocke wird mit einem aus Eisen geschmiedeten Klöppel, der etwa 4 % des Glockengewichts ausmacht, erzeugt. Der Schlagton ist ein physikalisch nicht messbarer Ton. Wir unterscheiden neben dem Schlagton, genannt auch Nominalton (in unserer Glockenkombination also die Töne dis, fis, gis und h), weiter den Unterton (eine Oktave tiefer als der Schlagton), die Terz, die Quinte, die Oktave (exakt acht Töne höher als der Schlagton). Weitere Töne, die erzeugt werden, rechnet man dem Mixturbereich zu; sie sind vom Laien in der Regel nicht mehr erfassbar. Der Aufbau dieser Teilfrequenzen, die sogenannte Innenharmonie, ist von dem schwer zu berechnenden Querschnitt der Glockenrippe abhängig. Bei der heute üblichen Gotischen Rippe dominiert die Mollterz das Klangbild.

Prüfbericht des Glockensachverständigen

Hier zitiere ich aus dem Bericht des Herrn Ulrich Leykam vom 4. Januar 2006: „Die Klangentfaltung der Glocken ist zufriedenstellend. Die gemessenen Nachhallzeiten der Lauttöner



GLOCKEN

(Unteroktave, Prime und Terz) erfüllen die Anforderungen der Limburger Richtlinien (Erregung durch dreimaligen Anschlag).

Die Ansprache der Glocken ist gut, der Übergang von den Teiltönen des Mixturbereichs in die des Prinzipalbereichs erfolgt ohne Bruch. Gusstechnisch sind die Glocken einwandfrei. Nach diesem Befund kann der Gemeinde die Abnahme der Glocken empfohlen werden.“

Die endgültige Abnahme des gesamten Geläuts, also „im Betrieb“, erfolgte durch den Glockensachverständigen am 10. April 2006.

Der Glockenstuhl

Die Balken des Glockenstuhls bestehen aus Eichenholz, ebenso die Joche, an denen die Glocken schwingen. Die Glockenstube selber ist als Resonanzraum anzusehen. (siehe auch Schallfenster).



Die Schallfenster

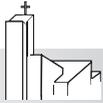
sind mit Jalousien aus Holz versehen; sie sind eine Kombination aus Schall-Läden (Fernwirkung) und Schall-Blenden (Nahwirkung). Sie haben daher die Aufgabe, die Schallabstrahlung zu beeinflussen dergestalt, dass das Geläut in die Ferne getragen und gleichzeitig der Klang in der Nähe des Turmes nicht zu laut ist. Eine derartige Jalousieanlage verbessert auch im Zusammenspiel mit der

Verschalung der Glockenstube aus Douglasienholz den Resonanzraum und führt so auch zu einer musikalisch ausgewogenen Klangentfaltung.

Das Einbringen der Glocken in den Turm

Am Vormittag des 15. März 2006 wurden die Glocken in die dafür vorbereitete Glockenstube beför-





dert. Ein großer Fahrkran positionierte sich an der Solinger Straße vor dem Glockenturm. Die im Laufe des Morgens aus der Paul-Gerhardt-Kirche herangeschafften vier Glocken traten, eine nach der anderen, mittels Kran ihre Reise in die Glockenstube an. Geschickte Hände der Männer von der Glockengießerei bugsierten die Glocken durch die in das Mauerwerk des Turmes vorgesehene Öffnung. Bemerkenswert war, nachdem der Kran die jeweilige Glocke am Haken hatte, ein Innehalten der Aufwärtsbewegung. Ein Mitarbeiter der Glockengießerei sprach die Worte: „Im Namen des Vaters! Und des Sohnes! Und des Heiligen Geistes!“ Dann die Worte: „In Gottes Namen! Rauf!“

Läuteordnung

Die heutigen Läuteordnungen der christlichen Kirchen künden von den liturgischen Aufgaben und bestimmen somit das Geläut. So unterscheiden das Anschlagen einzelner oder auch mehrerer Glocken die Gründe verschiedenster Zusammenkünfte (z.B. „volles Geläut“ an hohen Fest- und Feiertagen), Handlungen (Bet- oder Abendmahlslocke) oder auch das Einläuten des Sonntags.

Die Grundlagen der Läuteordnung sind im Kirchenrecht verankert.

Unsere Läuteordnung ist das Beratungsergebnis des Ausschusses für Gottesdienst, Theologie und Ökumene vom 2. 3. 2006.

Aus dieser Zusammenstellung wird zitiert.

Glockenbenennung:

Nr.	Größe	Motiv und Anlässe	Ton
1	Gloriosa	Pfingsten, Kirche, Trauer, Fest	dis
2	Groß	Ostern, Auferstehung	fis
3	Mittel	Hoffnung, Vaterunser	gis
4	Klein	Taufe	h

Aus diesen Vorgaben ergeben sich spezifische Kombinationen der Glocken 1, 2, 3 und 4 für die verschiedensten kirchlichen Anlässe. Auf eine entsprechende Tabelle wird an dieser Stelle verzichtet; sie wird, da sie hier den Rahmen sprengen würde, im Gemeindebrief erscheinen.

Erstes Geläut

Seit Pfingstsonntag, den 4.Juni 2006, haben wir Gelegenheit, das Zusammenspiel aller Glocken zu hören. Die größere Glocke aus der Markuskirche, die „dis“-Glocke, ist mit dem bereits zitiertem Pfingstmotiv versehen; auch ein Symbol!

Und jedes Geläut, das aus dem Turm erschallt und sich über die Gemeinde ausbreitet, wird sein ein SOLI DEO GLORIA ! Ein „Gott allein die Ehre!“



GLOCKEN

Kulturgeschichte der Glocke

Schon die frühen Urgesellschaften des Menschen benutzten bei ihren kultischen Handlungen Rasseln und Klappern, vielfach aus gebranntem Ton. Die Entwicklung der Metallglocke in den verschiedensten Kulturen war abhängig vom jeweiligen Stand der Technik in der Metallverarbeitung. Glocken und Glöckchen wurden ursprünglich zur Abwehr oder zur Beschwörung von Dämonen oder Geistern eingesetzt.

Mit der Ausbreitung des Christentums wurden zunächst Glocken für die Klöster gefertigt und später auch in anderen sakralen Bauten mit Türmen daselbst aufgehängt. Fahrende oder auch wandernde Handwerker übten seit dem 13. Jahrhundert den Glockenguss vor Ort aus.

Durch Aufträge zum Guss von Kanonen wurden die Glockengießer im ausgehenden Mittelalter mehr und mehr sesshaft und begründeten feste Gießhütten; ihr sozialer Stand änderte sich damit. Zurück zur Neuzeit: Die hier erwähnte Gießerei im westfälischen Gescher, die etwa dreimal im Jahr Glocken fertigt, übernimmt auch weiterführenden Arbeiten im Glockenturm.

In beiden Weltkriegen sind vielfach Bronzeglocken von den Kirchtürmen heruntergeholt und zu Kanonen bzw. Geschützen umgeschmolzen worden. Teilweise wurden dieselben durch die schwereren Stahlglocken ersetzt; dann wiederum, nach der jeweiligen wirtschaftlichen Erholung, durch Bronzeglocken ausgetauscht.

In der Nachkriegszeit übernahmen bestimmte Glocken auch die Symbole für Gedenken, Frieden und Freiheit; so zum Beispiel für Hiroshima oder Berlin.



Berühmte Glocken

Die größte (6,14 m hoch) und wohl auch schwerste Glocke (210 t) der Welt ist die Zar-Kolokol im Moskauer Kreml, gegossen 1735. Bei einem Feuer nahe der Glocke wurde, bedingt durch kaltes Löschwasser, ein etwa 12 t schweres Stück abgesprengt. So ist sie heute neben den Kreml-Kathedralen zu besichtigen.

1858 wurde in London der Uhrturm des Parlamentsgebäudes gebaut und für den Turm die Stundenglocke Big Ben gefertigt; das Schlagmotiv ist wohl allen „Ohren“ bekannt.

Erwähnt werden soll auch die schwergewichtige St. Petersglocke, der Dicke Pitter des Kölner Domes, gegossen im Jahre 1923 von der Gießerei Gebr. Ulrich in Apolda, Bezirk Erfurt.



Sinn und Zweck des Läutens

Friedrich Schiller stellt die seinerzeit vielfach verwendete lateinische Glockeninschrift seinem Lied von der Glocke voran: *Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.* Übersetzt: „Die Lebenden rufe ich. Die Toten beklage ich. Die Blitze breche ich.“ Die ersten beiden Sätze der Inschriften machen einen Sinn; der letzte Satz ist aber heute nicht mehr zu verstehen: Im Mittelalter schrieb man dem Turmgeläut bei starkem Gewitter eine blitzabwehrende Wirkung zu; Brände konnten seinerzeit ganze Stadtteile vernichten.

Spendenaktion der Gemeinde (für Glockenstuhl und Glocken)

„Lassen Sie es klingeln für neue Glocken! Am besten mit einer echten chinesischen Fahrradklingel. Kaufen Sie eine dieser originellen Zwei-Ton-Klingeln für 9 Euro bei Pfarrer z.A. Ulrich Christenn oder im Gemeindebüro und unterstützen Sie damit den Bau des Glockengeläuts.“ So stand es in unserem Gemeindebrief Nr.10 / Oktober 2005 bis März 2006. Ein Spendenkonto wurde bei der hiesigen Sparkasse eingerichtet.

Inzwischen beläuft sich das Spendenaufkommen auf Euro 8.115,40 (Stand 3. 6. 2006).

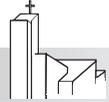
Die Kosten für das gesamte Geläut

einschließlich Glockenguss, Glockenstuhl, Maschinen und Läutetechnik werden mit 48.000 Euro angegeben; darin enthalten sind die Kosten für den Glockenguss in Gescher in Höhe von 8.100 Euro.

Danksagung

Für die kritische und fachkundige Durchsicht bedanke ich mich herzlich bei Herm Ulrich Leykam, Glockensachverständiger im Orgel- und Glockenamts des Landeskirchenamtes in Düsseldorf.

Auch all denen, die mir mit Korrekturlesen, Anregungen, Verfügungstellen von Unterlagen sowie konstruktiver Kritik geholfen haben, sei herzlich gedankt.



ANZEIGEN

Metzgerei u. Partyservice

Gerhard Zapf

Wupperstrasse 19

51371 Lev.-Rheindorf

Tel.: 02 14 / 8 20 29 09



Bestattungen

AXEL WEDEMEYER

Anonymbestattungen

Erd - Feuer -

Seebestattungen

Wir sind

Tag und Nacht
für Sie bereit.

Rheindorf • Wupperstr. 16 • Tel. 02 14 / 820 21 21

Rheindorf • Königsberger Platz 14 • Tel. 02 14 / 820 21 21

Hitdorf • Hitdorfer Str. 85 • Tel. 0 21 73 / 94 90 21

**PINOCCHIO
PIZZERIA**



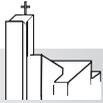
Inh. F. Grova

Pizza-Tax

Wupperstr. 27

51371 Leverkusen

Tel. 02 14 / 2 30 13 / 2 39 97



Orgeln der Gemeinde Rheindorf – Aus alt mach neu

von Kirsten Prößdorf

Was für ein Instrument soll zur Unterstützung des Gemeindegesangs in die neue Kirche kommen? Diese Frage war nach der Entscheidung für den Gemeindezentrumsentwurf des Architekten Wolfgang Zelck gar nicht so leicht zu beantworten.

Verschiedene Orgelbauer legten Entwürfe vor, wie die Orgel der Paul-Gerhardt-Kirche in den neuen Kirchoraum eingebaut werden könnte. Schließlich war diese 1967 von Harald Strutz erbaute Orgel mit ihren 22 Registern und ca. 1800 Pfeifen noch in gutem Zustand. Aber aufgrund der räumlichen Voraussetzungen wäre dies mit einem erheblichen Umbau verbunden gewesen und sollte fast genau so viel Geld kosten wie eine neue Orgel. Außerdem war die Strutz-Orgel eigens für die besondere Architektur der Paul-Gerhardt-Kirche entworfen worden. Optisch hätte sie dementsprechend nicht gepasst und sie hätte im neuen Kirchoraum auch unverhältnismäßig viel Platz benötigt. Deswegen wurde diese Idee schnell verworfen und stattdessen die Orgel zum Verkauf angeboten.

Der Bau einer völlig neuen Orgel sprengte allerdings den vom Presbyterium vorgesehenen Kostenrahmen. Daher gab es Überlegungen, für die neue Kirche eine digitale Orgel anzuschaffen. Ein solches Instrument ist auf den ersten Blick zwar deutlich günstiger als eine Orgel mit Pfeifen, hat aber auch gravierende Nachteile: sie hat aufgrund der rasanten elektronischen Entwicklung einen schnellen Werteverfall



und ist in wenigen Jahren technisch veraltet. Außerdem bewirkt der durch Lautsprecherboxen übertragene Klang nicht das gleiche Hörerlebnis wie eine Pfeifengorgel. Somit waren weder ein Neubau noch die Anschaffung einer digitalen Orgel die ideale Lösung.

Lange Zeit wurde dann versucht, auf dem stetig wachsenden Gebrauchtorgelmarkt etwas Passendes für die Hoffnungskirche zu finden. Es zeigte sich aber, dass die Anforderungen für ein Instrument in der Hoffnungskirche sehr speziell sind: Denn einerseits muss die Orgel klein genug sein, dass sie im normalen Gottesdienstraum nicht erschlagend wirkt. Andererseits benötigt sie ausreichend Klangfülle, um den Gemeindegesang auch bei großen Festen angemessen begleiten zu können. Außerdem sind natürlich möglichst verschiedene



ORGEL IN DER HOFFNUNGSKIRCHE

Klangfarben wünschenswert. Und schließlich muss die Orgel sich auch optisch harmonisch in die Raumarchitektur einfügen.

Anfang 2006 hatte sich weder ein passendes gebrauchtes Instrument für die neue Kirche noch ein Käufer für die Strutz-Orgel gefunden. Da brachte Orgelbauer Siegfried Merten aus Remagen den Vorschlag auf, einen großen Teil der Pfeifen der Orgel der Paul-Gerhardt-Kirche in ein neues, kleineres Gehäuse zu setzen. In seinem Entwurf ist das Gehäuse genau in die vorhandene Orgelnische eingepasst und fügt sich optimal in die Architektur der Hoffnungskirche ein. Außerdem bietet die Orgel mit ihren 12 Registern ein Optimum an Klangvielfalt, da alle denkbaren Kombinationen der Manual-Register sowohl auf dem unteren als auch auf dem oberen Manual gespielt werden können. Die mechanische Traktur erlaubt den Organisten auch weiterhin, den Klang mithilfe des Anschlags zu beeinflussen. Und damit die Orgel auch bei Festgottesdiensten mit zugeschaltetem Gemeindesaal gut zu hören ist, kann sie mithilfe von Hubwagen aus ihrer Nische hervorgeholt und leicht schräg in den Raum gestellt werden.

Dieser Vorschlag überzeugte das Presbyterium, auch wenn die Orgel erst 2007 fertig gestellt sein wird. Bis dahin werden die Gottesdienste auf dem von Willi Peter erbauten Positiv der Lukas-Kirche begleitet werden. So werden beide vorhandenen Orgeln in der neuen Kirche ihre Verwendung finden.



Dachdeckermeister

Heinrichstr. 48
51373 Leverkusen
Telefon 02 14/6 54 56
Fax-Nr. 6 68 06
Autotelefon 01 71/5 22 34 60



Neue Wege beschreiten – Urnengräber im Kirchturm

von Pfarrer Jörg Hohlweger

Organisationsgeschick, Mut, Weitblick, Vertrauen – das sind rückblickend wichtige Eigenschaften, die wir beim Neubau unserer Kirche gebraucht haben und für die Gestaltung des Gemeindelebens im neuen Gebäude auch zukünftig brauchen werden. Dazu kommt eine gute Portion Phantasie und Kreativität, die uns über manche Durststrecke hinweggeholfen hat und neue Lösungen hat finden lassen.

Eine solche neue und auf den ersten Blick sicherlich ungewöhnliche Idee entstand während der Bauplanungsphase im Gespräch mit unserem Projektsteuerer Axel Köpsell und dem Architekten Wolfgang Zelck. In Amerika gäbe es Gemeinden, die in ihren Gemeindehäusern spezielle Wände mit Nischen für die Beisetzung von Urnen verstorbener Gemeindeglieder bereitstellen – so wusste Herr Köpsell zu berichten. Kolumbarium nennt man eine solche Urnenwand. In südlichen Ländern kennt man diese Bestattungsform seit langer Zeit, und auch bei uns findet man sie auf den Friedhöfen immer häufiger.

So kamen die Gedanken in Bewegung, und im Grunde war es nur ein kleiner Schritt bis zur Idee: Warum solch eine Urnenwand nicht in unserem neuen Kirchturm in seiner ganzen Höhe vorsehen? Bautechnisch wäre das kein Problem, wenn es rechtzeitig eingeplant wird. Der Kirchturm beansprucht als Ausgang zu den Glocken ohnehin viel Platz, der eigentlich zu schade ist, um ihn ungenutzt zu lassen.



Aber Verstorbene im Kirchturm

beisetzen – kann, darf und soll man so etwas überhaupt? Beispiele dafür waren bisher niemandem bekannt.

Von der ersten Idee bis zur Realisierung gab es viele Diskussionen. Oft stand zunächst Skepsis im Vordergrund, die dann einem Nachdenken und am Ende der Zustimmung wich. In den Diskussionen kamen unterschiedliche Argumente zusammen, die alle für die Umsetzung dieser zunächst ungewöhnlichen Idee sprachen:

- Kritisch beobachten wir die zunehmende Zahl anonymer Bestattungen, die immer häufiger damit begründet werden, dass niemand mit der Grabpflege belastet werden soll.



URNENGRÄBER IM KIRCHTURM

Das mag praktisch und rücksichtsvoll gemeint sein – aber ist der Preis dafür nicht sehr hoch? Kein Ort des Gedenkens, der stillen Einkehr bei einem Verstorbenen, nur weil Unkraut wuchern könnte? In einem Kolumbarium entsteht kein Grabpflegeaufwand, da die Urne in einer gemauerten Nische beigesetzt wird, die nach vorne mit einer schlichten Platte mit dem Namenszug des Verstorbenen verschlossen wird. Davor können Blumen niedergelegt oder eine Kerze angezündet werden.

- Manchmal hört man das Argument: „Zu meinem Grab kommt ja doch keiner – dann lasse ich mich doch lieber gleich anonym bestatten.“ Auch das stimmt aus Sicht der Gemeinde traurig. Schließlich wurde bei unserer Taufe doch verkündigt, dass jeder Mensch unverwechselbar, einzigartig und mit seinem Namen von Gott gekannt ist. Warum deshalb nicht eine Grabstätte im Zentrum der Gemeinde anbieten, bei der die Gemeinde am Geburtstag, Todestag und am Totensonntag Blumen ans Grab legt? Das müsste doch eigentlich ein tröstlicher Gedanke für jemanden sein, der sonst mit der Perspektive lebt, nach seinem Tode einfach vergessen zu werden.
- Das 2003 verabschiedete neue Bestattungsgesetz in NRW haben die Kirchen mit großer Skepsis begleitet, weil in diesem Gesetz die christliche Bestattungskultur mehr und mehr durch neue Bestattungsformen mit einer Tendenz zur Privatisierung aufgeweicht wird. Aber warum aus dieser Not nicht eine Tugend machen und kreativ neue Wege für die Kirche suchen, anstatt nur über den Verfall von Werten zu klagen? Das Kolumbarium im Kirchturm markiert einen offensiven Schritt in diese Richtung und einen Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Bestattungskultur.
- Kirche und Friedhof gehören zusammen. Die alte Bezeichnung „Kirchhof“ für den Friedhof macht das deutlich. Immer wieder besichtigen wir im Urlaub eine schöne alte Dorfkirche und gehen dabei selbstverständlich über den Friedhof, um zur Kirche zu gelangen. Ist diese Verbindung nur bei Erdbegräbnissen zulässig? Da wir in Rheindorf keinen Friedhof für Erdgräber anlegen können, warum dann ganz auf eine Bestattungsmöglichkeit für unsere Verstorbenen verzichten?
- Die Sterblichkeit des Menschen gehört zu den ungeliebten und verdrängten Themen moderner Gesellschaften. Fortschrittsglaube und technische Machbarkeitsphantasien vertragen sich nicht mit der Erfahrung von Leid, Ohnmacht und Tod. Im christlichen Glauben steht dabei gerade diese verdrängte Realität im Mittelpunkt: Der gekreuzigte Christus ist vom Tode auferstanden. Der Tod ist besiegt, aber er gehört nach wie vor zur Realität unseres Lebens dazu. Ein zwanzig Meter hoher Kirchturm im Zentrum Rheindorfs, in dem die christliche Gemeinde Verstorbene in der Hoffnung auf die Auferstehung zur letzten Ruhe bettet, kann damit zu einem stillen Glaubensbekenntnis und zum Erinnerungszeichen werden: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90 Vers 12)

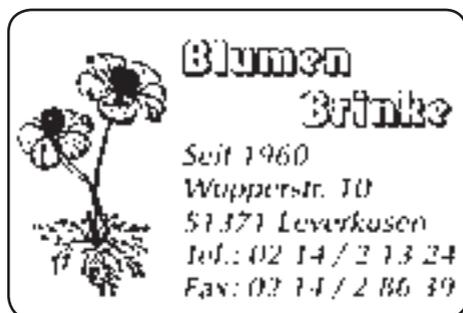


- Die Nachfrage nach Beisetzungen in Kolumbarien ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Auf dem Manforter Friedhof wurden deshalb bereits neue Urnenwände errichtet. Neben ästhetischen Gründen und dem Gesichtspunkt des geringeren Pflegeaufwandes mag es dafür noch einen anderen Grund geben: Aus einem Kolumbarium heraus ist eine Umbettung problemlos möglich als aus einem Erdgrab. Wenn zum Beispiel der Ehepartner verstirbt, kann die Beisetzung in Leverkusen in der Nähe der Witwe erfolgen und nach deren Versterben könnten beiden Urnen zu den vielleicht weit entfernt wohnenden Kindern überführt werden. In einer mobilen Gesellschaft werden solche Fälle immer häufiger auftreten.

Das Kolumbarium stellt ein Angebot für Gemeindeglieder dar, die in ihrer eigenen Gemeinde bestattet werden möchten und beinhaltet keinerlei Verpflichtung zur Inanspruchnahme. So bleibt jeder einzelne in seiner Entscheidung dafür oder dagegen völlig frei. Mit etwa 200 Urnenfächern für jeweils zwei Urnen ist der Platz ohnehin begrenzt. Und um nach der im Herbst geplanten Inbetriebnahme noch aus den Erfahrungen lernen zu können, hat das Presbyterium zunächst in einem ersten Bauabschnitt nur die untere Hälfte des Turmes mit Urnenfächern ausmauern lassen.

Zum Kolumbarium gehört auch eine kleine Kapelle im Sockel des Kirchturmes. Hier wird ein Raum zur Andacht und zum stillen Gedenken gestaltet, der jederzeit die Möglichkeit bietet, den Tagesablauf zu unterbrechen und für einen Moment Einkehr zu halten. Auch dadurch wird das spirituelle Leben in unserer Gemeinde sicherlich bereichert.

Manche Fragen sind noch offen und werden zu klären sein. Vieles wird sich in der Praxis erst zeigen. Aber wir sind zuversichtlich, dass die kreative Idee des Kolumbariums im Kirchturm ein sinnvolles Angebot ist, das in einigen Jahren unverwechselbar zum Bild unserer Gemeinde dazugehört.





***“Altersvorsorge?
Das beste Mittel
zum Jungbleiben.”***



Raiffeisenbank Rhein-Berg eG

Moriheim am Rhein - Telefon 0 21 73 / 39 68 - 0

Auch in Langerfeld, Hüttdorf, Lützenkirchen, Rheindorf, Hülgen und Witzhelden





Danksagung

An alle, die für unsere Glocken gespendet haben

Schon bei der allerersten Planung 1957/58 für ein evangelisches Gemeindezentrum in Rheindorf-Süd war an Glocken gedacht worden.

Da sich aber die Gemeinde nach Norden ausdehnte, wurden dann Glocken für das Gemeindezentrum Saalestraße/Elbestraße vorgesehen. Auch diese Planung konnte nicht verwirklicht werden.

Nun freuen wir uns mit Ihnen, dass inzwischen vier Glocken im Kirchturm der Hoffnungskirche an der Solinger Straße hängen.

Diese konnten nur aufgrund Ihrer großzügigen Spenden verwirklicht werden!

Wir sagen: Herzlichen Dank dafür!

Ein besonderer Dank gilt unserer „Muttergemeinde“ in Leverkusen-Wiesdorf:

Nachdem die Markuskirche umgewidmet war, hat uns das Presbyterium Wiesdorf die beiden tiefen Glocken freundlicherweise überlassen. Jedes Geläut erinnert uns so auch an die geschwisterliche Verbindung.

Eine ausführliche Beschreibung der Glocken finden Sie in dem Beitrag „Glocken der Hoffnungskirche“ in dieser Festschrift.

Insgesamt kosteten die beiden neuen Glocken uns 9.800 Euro; inzwischen beträgt die Spendensumme 8115,40 Euro (Stand 3. Juni 06).

Wir hoffen, das Glocken-Spende-Projekt bald abschließen zu dürfen.

Doch auch danach warten wieder neue Aufgaben auf uns:

Unsere Orgel aus der Paul-Gerhardt-Kirche muß für die Hoffnungskirche verkleinert und umgebaut werden! Ein Jahr Umbauzeit ist vom Orgelbauer veranschlagt worden.

Auch für dieses größere Orgel-Umbauprojekt bitten wir Sie herzlich um eine Spende!

(Kto.-Nr. 100 002 005 BLZ: 375 514 40 Sparkasse Leverkusen, Orgel 7/1/600.00.04)

Es grüßt Sie im Namen des Presbyteriums


Pfarrerin Zapf-Mankel



Mitglieder der Festschrift-Redaktion



Horst E. Aufermann



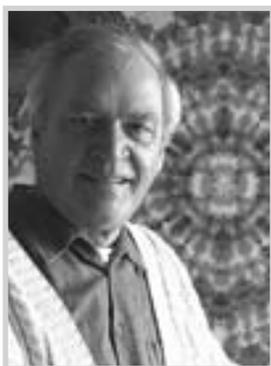
Helga Briesewitz



Dieter Fritz Freitag



Werner Hartmann



Dieter Heynen



Benita Zapf-Mankel

IMPRESSUM Herausgeber: Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Leverkusen-Rheindorf. V.i.S.d.P.: Pfr'in Zapf-Mankel. **Mitglieder der Festschrift-Redaktion:** Horst E. Aufermann/Helga Briesewitz/Dieter Fritz Freitag/Werner Hartmann (Fotomaterial)/Dieter Heynen (Fotomaterial)/Benita Zapf-Mankel. **Layout/Druck:** Druckerei Jung, Tel. 0 28 41 / 90 900.



Bild oben: Ehemalige LUKAS-Kirche · Leverkusen-Rheindorf
Bild unten: Ehemalige PAUL-GERHARDT-KIRCHE · Leverkusen-Rheindorf

